



Nr. 25 – 11. Jahrgang – 2008 – Ausgabe 1

Neuer Vorstand bei Deutsch-Ungarischer Gesellschaft

Bürgermeister Georg Brenner zum neuen Vorsitzenden gewählt

Prof Dr. Christian O. Steger zum Ehrenvorsitzenden ernannt



Gerlingen –Bei der Mitgliederversammlung im letzten Herbst wurde Gerlingens Bürgermeister Georg Brenner zum neuen Vorsitzenden der Deutsch-ungarischen Gesellschaft gewählt. Er trat damit die Nachfolge des langjährigen Vorsitzenden Prof. Dr. Christian O. Steger an, der nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des

Hauptgeschäftsführers des Gemeindetags Baden-Württemberg auch den Vorsitz der Deutsch-ungarischen Gesellschaft in jüngere Hände übergeben wollte. Zur Ehrung seiner vielfältigen Verdienste ernannte die Mitgliederversammlung Steger zum Ehrenvorsitzenden, womit er der Deutsch-ungarischen Gesellschaft weiterhin verbunden bleiben und auch im Vorstand weiter mitarbeiten wird.

Weitere Vorstandsmitglieder sind Doris Frank, Erika Hambel und Andrea Mügendt.

Die nächste Mitgliederversammlung wird am 11. Oktober stattfinden. Wieder wird es im Anschluss einen kulturellen Programmpunkt geben: das Konzert des Bosch-Sinfonie-Orchesters in der Gerlinger Stadthalle.

Besonders aufmerksam machen wir auf eine Ausstellung in Aidlingen, die die stv. Vorsitzende Erika Hambel in Kooperation mit der DUG vorbereitet hat.

Zur Vorbereitung der weiteren Arbeit traf sich der DUG-Vorstand im Juni mit dem Direktor des ungarischen Kulturinstituts in Stuttgart, Tibor Keresztury.

Inhalt

Ungarn	6
Ungarische Wirtschaft	8
Reisen	9
Kultur	10
Kunst	16
Wissenschaft	17
Geschichte	18
Partnerschaften	20
Sport	22
Personalien	23
Jugend	25
Bücher	26
Veranstaltungskalender	32
DUG-Vorstand	32
Wichtige Anschriften	33
Ungarisches Kulturinstitut Stuttgart	35

Impressum

Deutsch-ungarische Korrespondenz

Redaktion: Klaus J. Loderer

Herausgeber: Deutsch-Ungarische Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland e.V. mit Sitz in Stuttgart

Internet: www.dug-stuttgart.de

Geschäftsstelle:

Hauptstraße 42 (Rathaus), 70839 Gerlingen
Telefon und Fax: 07156 / 205-325

E-Mail: kontakt@dug-stuttgart.de

Hinweise für den Veranstaltungsteil, Termine, Beiträge und Material für die DUG-Korrespondenz bitte an die DUG-Geschäftsstelle

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung darstellen.

Ungarn und Baden-Württemberg sollen in Forschung und Wissenschaft enger zusammenarbeiten

Baden-württembergischer Ministerpräsident Günther H. Oettinger besucht Ungarn

Der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen und die Vertiefung der Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung waren thematische Schwerpunkte des Besuchs des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther H. Oettinger in Ungarn. Neben dem Aufenthalt in Budapest und dem Zusammentreffen mit maßgeblichen Persönlichkeiten der Politik stand auch eine Besichtigung des Audi-Werks in Raab (Győr) auf dem Programm. Oettinger erwiderte damit den Kurzbesuch des ungarischen Staatspräsidenten Solyom im vergangenen Sommer in Stuttgart. Der Besuch in Budapest verlief im Zeichen der Freundschaft und des gegenseitigen Einvernehmens. Immer wieder wurden die guten und lebendigen Beziehungen beider Länder betont. Deutlich war zu bemerken, dass die Beziehungen auf einer soliden Grundlage beruhen und beide Seiten an einer Intensivierung interessiert sind.

Wie beim Besuch des ungarischen Staatspräsidenten in Stuttgart stand auch nun ein Vortrag im Mittelpunkt des Programms. Den Auftakt des Aufenthalts in Budapest bildete ein Festvortrag des Ministerpräsidenten im Spiegelsaal des Festetics-Palais, wo er vom neuen Rektor der von Baden-Württemberg mitfinanzierten deutschsprachigen Andrassy-Universität, Prof. Dr. András Masát herzlich begrüßt wurde. »Die Zukunft im Blick: Wissenschaft, Forschung und Innovation« bildete das Thema, das sich sowohl an Vertreter der Wirtschaft wie an die Studierenden der Andrassy-Universität wandte. Er spannt dabei den Gedanken eines Forschungsverbunds von Universitäten im Bereich der Motorenentwicklung, womit er ganz gezielt an die Automobilproduktion dachte, die derzeit ein gemeinsames Feld von Baden-Württemberg und Ungarn bilde. Auch auf die Bedeutung eines zukunftsfähigen Straßen- und Schiennetzes wies Oettinger hin. Eine Finanzierungsmöglichkeit für den Ausbau von Wissenschaft und

Infrastruktur könnte der Abbau von Agrarsubventionen sein. Den Studierenden der Andrassy-Universität bot Oettinger Praktikumsaufenthalte an Institutionen in Baden-Württemberg oder an der Vertretung in Brüssel an. Der Ministerpräsident nahm sich auch die Mühe, auf die Fragen der Studierenden detailliert einzugehen.

Das Thema Austausch zog sich wie ein roter Faden durch das Reiseprogramm des Ministerpräsidenten. Oettinger machte deutlich, dass in den Bereichen Bildung und Wissenschaft nur eine verstärkte Vernetzung wirkungsvoll den Forschungsstandort Europa erhalten könne. Dies sei auch eine Grundlage für eine erfolgreiche Wirtschaft. Immer wieder kam er auf dieses Thema zurück, auch im Gespräch mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány. Beide Politiker betonten die traditionell ausgezeichneten gegenseitigen Beziehungen. Der Minister für Wirtschaft und Transportwesen, Csaba Kákósy, betonte, dass immer mehr Investoren aus Baden-Württemberg in Ungarn zu finden seien und inzwischen mehr als 500 Firmen aus Baden-Württemberg Tochterfirmen in Ungarn besäßen. Auch mit einer konkreten Bitte trat Ministerpräsident Gyurcsány an den deutschen Gast heran, er möge sich doch bei der Daimler AG, die gerade einen neuen Produktionsstandort suche, für Ungarn einsetzen. Oettinger versprach dies und lud umgekehrt die ungarische Regierung zum nächsten Donaifest nach Ulm ein. Für eine faire Lösung in der Frage des illegal nach Ungarn transportierten Mülls wolle er sich ebenso stark machen, versprach Oettinger, als er von Umweltstaatssekretär Kovács auf den immer noch in Ungarn gelagerten Müll angesprochen wurde.

Oettinger und seine Delegation, zu der auch der Vorsitzende der gemischten Kommission Baden-Württemberg/Ungarn, Staatsminister Willy Stächele gehörte, trafen auch mit Vertretern der Opposition zusammen. Dr. Zsolt Semjén (KDNP) und Dr. Tibor Navracsics (FIDESZ) ließen sehr kritische Töne zur Arbeit der Regierung anklingen und bemängelten die wirtschaftliche Situation und die Familienpolitik Ungarns. Der Vorsitzende des Menschenrechtsausschusses des ungarischen

Parlaments, Zoltán Balogh, forderte, dass die Bevölkerung im Rahmen der Verfassung ihre Meinung äußern dürfe, damit die Probleme nicht in gewalttätigen Aktionen kumulieren.

Zum Besuchsprogramm in Budapest gehörten Zusammentreffen mit den maßgeblichen Persönlichkeiten der Politik. Im Gespräch mit Parlamentspräsidentin Katalin Szili lobte Oettinger vor allem ihre Initiative zur viel beachteten Gedenkkonferenz zur Erinnerung an die Vertreibung der Ungarndeutschen vor sechzig Jahren. Oettinger dankte ihr, dass sie sich so deutlich für die Vertreibung entschuldigt habe. Szili führte den deutschen Gast auch durch das Parlamentsgebäude, über das sich Oettinger beeindruckt äußerte. Auch die Parlamentspräsidentin betonte die guten Beziehungen beider Länder: »Wir sind sehr gute Nachbarn, und das sogar ohne gemeinsame Grenze.«

Zu den wichtigen Terminen gehörte das Gespräch mit Staatspräsident László Solyom, der den deutschen Gast im Sándor-Palais in der Ofner Burg empfing.

Einer der Schwerpunkte der Gespräche war die wirtschaftliche Zusammenarbeit. So traf Oettinger im Rahmen eines Mittagessens nochmals mit Wirtschaftsminister Csaba Kákósy zusammen. In einem Gespräch mit Vertretern deutscher Unternehmer informierte sich Oettinger über deren Erfahrungen beim Aufbau von Firmen in Ungarn. Dabei wurden durchaus auch kritische Töne über Ungarn als Wirtschaftsstandort laut: die Vertreter der Praxis nahmen kein Blatt vor den Mund. Auch ein Besuch in einem inzwischen wichtigen Wirtschaftsstandort stand auf dem Programm. So bildete den letzten Programmpunkt eine Besichtigung des Audi-Werks in Raab (Győr). Nicht von ungefähr gehörte der ungarische Honorarkonsul Rolf Kurz zur Delegation des Ministerpräsidenten, dem die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beider Länder sehr am Herzen liegt.

Klaus J. Loderer

Ungarn muss sich der Vertreibung als Teil seiner Geschichte stellen

Vertreibungskonferenz im Parlament in Budapest

»Dieser Tag hat das Gewissen angesprochen,« fasste die Präsidentin der ungarischen Nationalversammlung, Dr. Katalin Szili, die Beiträge einer bemerkenswerten Gedenkkonferenz zusammen, die am 16. November in Budapest stattfand. Deutlich bat sie um Entschuldigung für die Vertreibung der Ungarndeutschen vor 60 Jahren. Bei der Gedenkkonferenz im ehemaligen Oberhaus des ungarischen Parlaments waren auch mehrere Vertreter aus Deutschland anwesend, darunter auch der DUG-Vorsitzende Georg Brenner.

Es sei dringend nötig gewesen, dass diese Entschuldigung am Ort der unsäglichen Entscheidung der ungarischen Regierung im Dezember 1945 geschehe, betonte die Parlamentspräsidentin in ihrer Eröffnungsrede der Gedenkkonferenz. »Im 21. Jahrhundert muss ich mich als Parlamentarierin der Verantwortung der Vertreibung stellen,« so Szili. »Nie wieder«, sei der Ruf, der nachhallen müsse. Ungarn sei traditionell ein Land mit Minderheiten. Trotzdem habe der Staat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Gesetze beschlossen, diese zu diskriminieren, was schließlich in der Vertreibung kumuliert sei.

Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert erinnerte daran, dass das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der großen Kriege und der Vertreibungen in die Geschichte eingehen werde. In Ungarn habe die Vertreibung im Januar 1946 in der Gemeinde Budaörs westlich von Budapest begonnen. Von den 480.000 in Ungarn lebenden Ungarndeutschen seien zwischen 1946 und 1948 ungefähr die Hälfte vertrieben worden.

Alle Redner der Gedenkkonferenz betonten, wie wichtig es sei, dass sich Ungarn diesem Detail seiner Geschichte stelle, auch wenn die Vertreibung eine unangenehme Verantwortung sei. Der kritische Blick auf die eigene Geschichte biete eine Grundlage für die Zukunft.

»Es ist unangenehm, von der Schuld der Väter zu sprechen,« doch belaste eine unbewältigte Vergangenheit die Gegenwart, so Dr. Ernő Kallai, der Minderheitenbeauftragte des ungarischen Parlaments. Es stimme ihn traurig, dass Ungarn damals alle Rechtsgrundsätze umgehend eine Kollektivbestrafung einer Volksgruppe durchgeführt habe. Unangenehm sei es, dass man auch heute noch Äußerungen höre, dass Ungarn eigentlich gar keine Minderheiten besitze.

Dass es künftig keine kollektiven Beschuldigungen mehr geben solle, hielt Péter Kiss, Staatsminister im Amt des Ministerpräsidenten, für wichtig. Die Konferenz lenke die Augen der internationalen Öffentlichkeit auf Ungarn. Er betonte, dass auch die vertriebenen Ungarndeutschen »Teil unseres Vaterlands« seien.

Zwei wissenschaftliche Vorträge gingen auf die Vertreibung ein. Auf die nicht bewältigte Vergangenheit ging auch der Direktor des Instituts für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ferenc Glatz, ein. Auf die nicht bewältigte Erinnerung an die Vertreibung führte er die Demokratiedefizite der Gegenwart zurück. Die große Tragödie sei gewesen, dass in Ungarn ausgerechnet Juden und Deutsche einer massiven Ausgrenzung zum Opfer gefallen seien. Für den Umgang des 20. Jahrhunderts mit Minderheiten sah Dr. Agnes Tóth vom Forschungsinstitut für Minderheiten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vor allem die beiden Tendenzen: entweder Assimilierung oder ethnische Trennung.

Allgemeine Informationen zur Vertreibung bot anschaulich ein eingangs gezeigter Film der deutschen Redaktion des MTV-Regionalstudios Fünfkirchen (Pécs). Eine literarische Sicht boten György Konrád und Franz Sziebert.

Auch Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn waren zur Gedenkkonferenz eingeladen. Der LDU-Bundesvorsitzende Klaus J. Loderer ging in seinem Vortrag auf die Eingliederung der Vertriebenen in der Nachkriegszeit ein. Aus vielen persönlichen Beziehungen der Ungarndeutschen seien inzwischen zahlreiche Städte- und Gemeindepartnerschaften

erwachsen. Die Ungarndeutschen hätten sich so als Brückenbauer zu ihrer »alten Heimat« erwiesen, weil sie im Herzen ihre Liebe zu Ungarn bewahrten. Loderer dankte der Parlamentspräsidentin für diese Gedenkveranstaltung, die deshalb so bedeutend sei, weil sie in dieser Form in Warschau oder Prag immer noch undenkbar sei. Allerdings monierte er die immer noch ausstehende parlamentarische Vertretung der Minderheiten.

Kritisch äußerte sich auch der Ehrenbundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Dr. Friedrich A. Zimmermann zur ungarischen Minderheitenpolitik. Er bemängelte vor allem, daß die Zahl der Kindergärten und Grundschulen mit Sprachausbildung in der deutschen Muttersprache immer noch zu gering sei, um die nötige Breitenwirkung zu haben. Zimmermann erinnerte auch daran, daß man bisher in Ungarn die Schuld an der Vertreibung immer gerne auf die Potsdamer Konferenz geschoben habe. Er zeigte sich erfreut, daß der zu Anfang der Gedenkkonferenz gezeigte Film dies richtiggestellt habe. Zimmermann endete seinen Vortrag mit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, in der diese 1950 den Verzicht auf Rache und Vergeltung postulierten.

Eine überaus kritische Bestandsaufnahme der derzeitigen Situation der Ungarndeutschen im heutigen Ungarn nahm Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen vor. Er zeigte massive Defizite in der Minderheitenpolitik des Landes auf. Immerhin sei »die heutige Veranstaltung ein kleiner Beitrag zur Wiederherstellung der Moral in Europa.«

»Ich kenne meine Pflichten. Ich weiß, wir müssen die parlamentarische Vertretung der Minderheiten umsetzen,« betonte die Parlamentspräsidentin in ihrer Schlussansprache.

Aus Deutschland waren die Landtagspräsidenten der Bundesländer eingeladen, in die vertriebene Ungarndeutsche gekommen waren. Neben der thüringischen Landtagspräsidentin Prof. Dr. Dagmar Schipanski aus Erfurt und dem Präsidenten des hessischen Landtags Norbert Kartmann aus Wiesbaden nahmen der Backnanger Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Gerlingens Bürgermeister Georg

Brenner an der Gedenkkonferenz teil. Diese vertraten die beiden Patenstädte der Ungarndeutschen, Backnang und Gerlingen. Auch der ungarische Honorarkonsul in Stuttgart, Rolf Kurz, der Vorsitzende der Donaueschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, Prof. Dr. Christian O. Steger und der Leiter des Donaueschwäbischen Zentralmuseums in Ulm waren nach Budapest gekommen. Zu den hochrangigen Teilnehmern gehörten auch der deutsche Botschafter in Budapest, der ungarische Botschafter in Deutschland und der frühere Minderheitenbeauftragte des ungarischen Parlaments, Prof. Dr. Jenő Kaltenbach, die der Nachmittagssitzung präsierten.

Im Foyerbereich konnte man eine Ausstellung zum Thema Vertreibung sehen. In Vitrinen waren Dokumente, Vertreibungslisten, alte Zeitungsbande aus der Parlamentsbibliothek und Bücher zu sehen, die auf die Vertreibung eingehen. Entlang der Wände boten Gemälde und Zeichnungen von Robert König eine Einstimmung. Und im Umgang des Plenarsaals zeigten historische Fotos der ungarischen Nachrichtenagentur authentische Bilder der Vertreibung. Eröffnet wurde die Ausstellung am Tag vor der Gedenkkonferenz.

Parlamentspräsidentin betonte auch hier, wie wichtig ihr das Gedenken an die Vertreibung sei. Das Wirken des ungarndeutschen Künstlers Robert König, der Träger des donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg ist, erläuterte der Vorsitzende des Verbands ungarndeutscher Autoren und Künstler, Johann Schuth.

Über die Vertreibungskonferenz gab es auch internationales Echo. So berichteten in Deutschland die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung. Die ungarische Tageszeitung Magyar Hírlap widmete zwei volle Seiten mit Fotos diesem Thema. Der Beitrag hatte den Titel »Ungerecht wurden die ungarländischen Schwaben aus der Heimat vertrieben«. »Die Vertreibung der Ungarndeutschen war eine große Sünde«, stellte Magyar Hírlap eingangs fest und befasste sich im weiteren mit den Umständen und der juristischen Vorbereitung der Vertreibung.

Klaus J. Loderer

Ungarn

Gaspreise

Die Gaspreise stiegen in Ungarn zum Jahresanfang um 5 %. Öffentliche Einrichtungen müssen allerdings nur 4,3 % mehr bezahlen. Härter ist die Preiserhöhung für Sozialfälle. Durch Wegfall ausgleichender Maßnahmen können die Preise hier bis zu 10 % steigen. Ungarn plant für die Jahresmitte die Liberalisierung des Gasmarkts. Von Experten werden starke Preiserhöhungen befürchtet.

Bundeswirtschaftsminister Glos in Budapest

Der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Michael Glos, weilte am 8. Mai zu wirtschaftlichen Gesprächen in Budapest. Unterredungen führte er mit Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány, dem ungarischen Minister für Landesentwicklung und Wirtschaft, Gordon Bajnai, dem Fidesz-Vorsitzenden Viktor Orbán und der MDF-Vorsitzenden Ibolya Dávid. Am Abend hielt er eine Ansprache beim Festakt anlässlich des 15-jährigen Bestehens der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer. Mit einem Bestand von rund 15 Milliarden Euro stammen die meisten ausländischen Direktinvestitionen in Ungarn nach wie vor aus Deutschland. Im Jahr 2007 exportierte Deutschland Waren im Wert von rund 17 Milliarden und importierte Waren aus Ungarn im Wert von mehr als 18 Milliarden Euro. Somit ist auch im Handel Deutschland Ungarns Partner Nummer 1, mit ungebrochener Dynamik: 2007 wuchs das bilaterale Handelsvolumen (in Euro) im Vergleich zu 2005 um circa 12 Prozent.WH

Bundesinnenminister Schäuble in Budaörs

Am 14. April war der Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zu einem eintägigen Besuch in Ungarn und besuchte in Wudersch (Budaörs) im Alten Friedhof das Landesdenkmal der Vertreibung der Ungarndeutschen. »Ich wollte Ihnen zeigen, dass Sie bei uns zu Hause in Deutschland nicht vergessen sind«, erklärte Schäuble. Vom Flughafen führte sein Weg direkt nach Wudersch. »Wir werden mit unseren ungarischen Partnern alles tun, damit aus der Erinnerung, aus der Pflege des kulturellen Erbes eine noch bessere Grundlage zum Zusammenwachsen in Europa wird«, meinte er nach der Kranzniederlegung, die vom Wuderscher Chor musikalisch untermalt wurde. Anschließend führte Wolfgang Schäuble ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek. Vor kurzem verhandelte der baden-württembergische Ministerpräsident mit dem LdU-Vorsitzenden. Heinek hält das für ein Zeichen, dass Deutschland die deutsche Volksgruppe in Ungarn nicht

vergessen hat. Heinek bedankte sich beim Bundesinnenminister dafür, dass die Förderungen aus dem Innenministerium in den letzten Jahren nicht mehr gekürzt werden. Seit einigen Jahren gibt es eine konstante Summe. Der LdU-Vorsitzende hofft, dass es in den nächsten Jahren dabei bleiben wird.WH

Bayerns Wirtschaftsministerin in Ungarn

Die Wirtschaftsministerin des Freistaats Bayern, Emilia Müller, war am 9. April zu politischen Gesprächen in Budapest. Sie verhandelte mit ihrem ungarischen Kollegen Csaba Kákossy und dem Minister für Kommunales und Regionalentwicklung Gordon Bajnai. Sie nahm daneben an der offiziellen Eröffnungsveranstaltung der Baumesse CONSTRUMA teil, der Freistaat war mit einem Bayernstand und 20 bayerische Aussteller sehr gut vertreten. Eines der Ziele der Reise war, mögliche Projekte für bayerische Unternehmen auszuloten. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Republik Ungarn und dem Freistaat Bayern haben sich in den Jahren dynamisch entwickelt. Das bilaterale Handelsvolumen belief sich im Jahre 2007 auf 9,6 Milliarden Euro. Die Importe aus Ungarn nach Bayern stiegen in einem Jahr um 18 % auf 4,9 Milliarden Euro. Ungarn ist der zweitgrößte Handelspartner unter den neuen EU-Partnern.WH

Volksabstimmung

Die Regierung von Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány erlitt bei der Volksabstimmung am 9. März eine Niederlage. Der Großteil der ungarischen Wahlberechtigten stimmte mit Ja und sprach sich somit gegen drei Entscheidungen der Regierung Gyurcsány aus: die Einführung der Praxisgebühr, der Tagesgebühr in Krankenhäusern und der Studiengebühr. Die Wahlbeteiligung war mit knapp über 50 % die höchste seit der politischen Wende. Rund 82 % stimmten gegen die Praxisgebühr, etwa 84 % für die Streichung der Tagesgebühr in den Krankenhäusern und rund 82 % gegen die Studiengebühr. In den Komitaten und Städten, in denen die Rechte schon früher stark war, war die Teilnahme noch reger und die Zahl der Ja-Stimmen deutlich größer. Der Fidesz konnte offensichtlich weitere Hunderttausende für sich mobilisieren. Auffallend war die ungewöhnlich starke Wahlbeteiligung in ländlich geprägten Regionen. Hier betrafen die eher symbolischen Mitzahlungen im Gesundheitswesen besonders die Armen.

Um rechtlich verbindliche Gültigkeit zu erlangen, war beim Referendum dreimal das »Ja« von knapp mehr als zwei Millionen Wahlberechtigten (25 %) plus eine Stimme notwendig. Diese Hürde wurde in allen drei Fragen deutlich überschritten. Die oppositionellen Jungdemokraten (Fidesz), die das Referendum initiiert hatten, feierten das Ergebnis der Volksabstimmung als Triumph des ungarischen Volkes. Während der führende

Fidesz-Politiker János Áder von einem Sieg der Demokratie sprach, sagte Fidesz-Chef Viktor Orbán, dass die Ungarn durch das erfolgreiche Referendum ihre Selbstachtung zurückgewonnen hätten. Der Fidesz-Vorsitzende bezeichnete das Ergebnis als Ausdruck der nationalen Einheit. Im Herbst soll eine weitere Volksabstimmung stattfinden, diesmal über die Einbeziehung des Privatkapitals im Gesundheitswesens. Orbán sprach nicht von vorgezogenen Wahlen. Offenbar hofft er auf einen Gärungsprozess in den Regierungsparteien, der zunächst eine Ablösung Gyurcsánys und in der Folge dann weitere Entwicklungen verursachen könnte.

Ministerpräsident Gyurcsány betonte, dass das Referendum erfolglos gewesen sei, da es die Regierung nicht habe stürzen können. Die Regierung will bis zu den 2010 fälligen Wahlen im Amt bleiben und die unausweichlichen Reformen im Gesundheits- und Bildungswesen weiterführen. Der Premier sagte, dass die Regierung die Meinung des Volkes akzeptiere und die drei Gebühren bereits ab dem 1. April streichen wolle. Er wies aber auch darauf hin, dass die Regierung nicht beabsichtige, die wegfallenden Einnahmen aus dem Haushalt zu ersetzen.

WH

Ministerin entlassen

Geknirscht hatte es im Gebälk der MSZP-SZDSZ-Koalition schon seit langem. Mit dem Rauswurf von Gesundheitsministerin Ágnes Horváth (SZDSZ) durch Premier Gyurcsány kam der schwelende Konflikt Ende März-Anfang April offen zum Ausbruch. Prompt drehte danach auch SZDSZ-Chef János Kóka an der Eskalationsschraube und rief die SZDSZ-Minister aus der Regierung zurück. Der letzte Arbeitstag der Minister in ihrer ursprünglichen Position sollte der 30. April sein. Wiewohl die regierende Ungarische Sozialistische Partei (MSZP) mit einer Niederlage beim Referendum am 9. März gerechnet hatte, wurde sie vom Ergebnis dennoch überrascht. Es kommt wahrscheinlich zu einer Minderheitsregierung der Sozialisten. Die Minderheitsregierung könnte in Ungarn funktionieren. Wir müssen feststellen, dass weder die politische Kultur in Ungarn noch die politischen Traditionen des Landes für die Option einer Minderheitsregierung sprechen, meinen die Analysten. Im internationalen Vergleich ist das politische Leben in Ungarn über die Maßen polarisiert. Abgesehen vom Ungarischen Demokratischen Forum, das über elf Sitze im Parlament verfügt, lehnt die Opposition in Grundfragen jegliche Zusammenarbeit mit der Regierung ab, ja, sie stellt sogar häufig deren Legitimität in Frage und behandelt deren Regierungschef als persona non grata. Die größte Oppositionspartei, der Fidesz tritt für vorgezogene Wahlen ein, die für unwahrscheinlich gehalten werden.WH

Schröder bei Solidaritätskundgebung

Einwohner des Budapester 13. Bezirks zeigten ein bemerkenswertes Stück Zivilcourage, indem sie sich am 7. April einer Aktion von Rechtsextremen entgegenstellten. Am 11. April wurden die Demonstrationen dann auf höchste politische Ebene gehoben: Einer erneuten Gegendemonstration der Antifaschisten wohnten diesmal Premier Ferenc Gyurcsány und Deutschlands Exkanzler Gerhard Schröder bei, der zufällig aus einem anderen Anlass in Budapest weilte. »Man brauche viele Menschen und weitere Demonstrationen, um die Freiheit vor den Rechtsradikalen zu verteidige«, erklärte Gerhard Schröder in seiner kurzen Rede. Die extreme Rechte habe zu oft Länder in Kriege geführt, ergänzte er. Als Deutscher wisse er, wovon er spreche, erklärte er und erntete mit seinen Worten heftigen Applaus. Außer seiner Rede ertönten aus der mehrere Tausend Menschen zählenden Menge der Gegendemonstranten immer und immer wieder Gedichte: Damit wollten sie des Tages der Ungarischen Dichtung, der am selben Tag gefeiert wurde, gedenken. Eine ähnlich große Menge stand hinter den mit Rot-Weiß-Grün-gestreiften und ungarischen Fahnen ausgestatteten, »Gyurcsány hau ab« und »Du hast es verschissen« skandierenden rechtsradikalen Demonstranten. Die Aktion sollte sich ursprünglich gegen die diskriminierende Haltung eines Ticketbüros wenden.WH

Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident in Budapest

»Nordrhein-Westfalen und Ungarn bauen eine gemeinsame Brücke. Dazu dient die heute unterzeichnete Gemeinsame Erklärung über eine verstärkte Partnerschaft zwischen Ungarn und Nordrhein-Westfalen. Künftig wird die Zusammenarbeit unserer Länder ausgeweitet, um in den Bereichen Industrie, Forschung und innovative Technologie gemeinsam zu arbeiten.« Das erklärte Ministerpräsident Jürgen Rüttgers am 21. April gegenüber dem ungarischen Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány. Brücken zu bauen habe in Nordrhein-Westfalen Tradition, betonte Rüttgers. »Denn wir sind selbst eine Brücke. Wir liegen im Herzen des wiedervereinigten Europas. Wir sind eine Kernregion der Europäischen Union«. Die beiden Länder stehen bei ihren gegenseitigen Exporten und Importen auf Platz 15 bzw. 16. Dies zeigt, wie wichtig die Kooperationsvereinbarung ist. Zusammen mit Kulturstaatssekretär Grosse-Brockhoff bot Rüttgers Kultur- und Bildungsminister István Hiller eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Kulturhauptstadt Essen und Fünfkirchen an. Er betonte die gemeinsamen europäischen Traditionen.WH

Ungarische Wirtschaft

Daimler investiert in Kecskemét

Die Daimler-Tochter Mercedes-Benz will 800 Millionen Euro in eine neue Autofabrik in Kecskemét investieren. Die ungarische Stadt machte bei der Suche des deutschen Automobilherstellers nach einem neuen Standort in Südosteuropa das Rennen. In Kecskemét sollen künftig Mercedes-Modelle der A- und B-Klasse hergestellt werden. Dafür sollen 2500 Arbeitsplätze geschaffen werden. Die Arbeitsstunde in Kecskemét wurde vom Werk mit 7,70 Euro angenommen (diese liegt 21 Euro unter den Kosten in Deutschland, aber 4 Euro über den Kosten in Rumänien). Der neue Standort in Ungarn soll die Produktion im bestehenden Werk in Rastatt ergänzen. Der ungarische Ministerpräsident Gyurcsány begrüßte die Entscheidung des Stuttgarter Konzerns. Der ungarische Staat wird das Projekt mit 80 Millionen Euro subventionieren.

Deutscher Wirtschaftsclub feierte 15. Geburtstag

Der Deutsche Wirtschaftsclub Budapest (DWC) beging Ende Oktober im Hotel Mariott sein 15-jähriges Bestehen. Wie der Ehrengast, der deutsche Außenminister a. D. Hans-Dietrich Genscher erklärte, spielte der DWC einen wichtigen Anteil bei den deutsch-ungarischen Beziehungen und Ungarns Integration in die Europäische Union. Der deutsche Spitzenpolitiker sprach für Ungarn seinen Dank aus für die Niederreißung des Eisernen Vorhanges. Der ehemalige Vizekanzler unternahm eine Zeitreise ins Jahr 1956, ins Jahr des ungarischen Volksaufstandes. In diesem Jahr habe seine besondere Verbundenheit mit Ungarn begonnen. Der frühere ungarische Außenminister János Martonyi erinnerte daran, dass Deutschland Ungarn nach der Wende sehr viel geholfen habe. Der deutsche Botschafter in Ungarn Hans-Peter Schiff und der DWC-Vorsitzende Manfred Bey erinnerten daran, dass der DWC auch im Zeitalter der virtuellen, elektronischen Kommunikation eine sehr wichtige Rolle spiele. WH

Audi-Cabriolet

Zahlreiche internationale Gäste, darunter auch der ungarische Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány, waren beim Produktionsstart des neuen Audi-Cabriolets A 3 in Raab (Győr) anwesend. Gyurcsány lobte das Engagement von Audi in Ungarn. Der Audi-Vorstandsvorsitzende Rupert Stadler betonte, dass sich die Fahrzeugfertigung bei Audi Hungaria bereits mit den Modellen TT Coupé und TT Roadster bewährt habe. Bis 2015 strebe man an, dass 1,5 Millionen Fahrzeuge jährlich gebaut werden. Auch das neue Modell werde in Zusammenarbeit mit dem Mutterwerk in Ingolstadt gefertigt, wo Karosseriebau und

Lackiererei seien. Audi habe in den Ausbau der Fertigungsanlagen in Győr fünf Millionen Euro investiert, um das neue Cabriolet bauen zu können. Ab Februar soll das neue Cabriolet erhältlich sein.

Rückgang bei Neuwagen

Das erste Quartal brachte den Neuwagenhändlern in Ungarn keine besonders guten Zahlen, der Rückgang war aber angesichts der allgemeinen schlechten Kaufkraft- und Wirtschaftssituation insgesamt noch relativ moderat, auch wenn es einzelne Autobauer hart traf. Es wurden meist die folgenden Modelle verkauft:

Susuki, Opel, Ford, Volkswagen, Skoda, Toyota, Chevrolet, Peugeot, Fiat, Renault. Mehr Wagen haben verkauft: Ford, Volkswagen, Peugeot und Fiat. Insgesamt wurden 40 673 Neuwagen verkauft. Erfreulich hingegen ist die Entwicklung bei LkWs. Fahrzeuge unter 3,5 Tonnen legten sogar um 40 % zu. Iveco, MAN und Mercedes führen hier die Statistik. Der Busmarkt ist praktisch zum Erliegen gekommen. WH

Reisen

Das war 2007

Daten, Zahlen, Fakten

Im vergangenen Jahr wurden an den ungarischen Grenzen 39,379 Millionen Besucher gezählt. Ein Plus von 2,8 Prozent. Aus Deutschland wurden rund 3,06 Millionen Einreisen registriert, ein leichtes Minus von einem Prozent. Dennoch: Von den insgesamt rund 3,4 Millionen statistisch erfassten ausländischen Übernachtungsgästen stellte Deutschland als erneuter Spitzenreiter über 597.700. Platz zwei und drei belegten mit großem Abstand Österreich und Großbritannien. Insgesamt generierte Ungarn 2007 knapp 10,05 Millionen ausländische Touristennächte. Deutsche Urlauber verbrachten mit ihrem Anteil von über 2,58 Millionen Übernachtungen (das ist mehr als Österreich, Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Italien zusammen erwirtschafteten!) überdurchschnittlich viel Zeit in Ungarn. Denn lag die mittlere Aufenthaltsdauer 2007 bei 2,9 Tagen, verweilten Bundesrepublikaner im Schnitt 4,3 Tage in der Magyaren-Republik. Die Deviseneinnahmen aus dem Bereich Touristik betragen 2007 931 Milliarden Forint (rund 3,7 Milliarden Euro).

Ungarisches Tourismusamt

HungaryCard

Die HungaryCard 2008 ist für 6.540 Forint (rund 26 Euro) landesweit bei den Tourinform-Büros und in den größeren Bahnhöfen zu erwerben und gilt bis 31. Januar 2009. Mit ihren Vergünstigungen wird es in vielen Hotels und Gaststätten,

bei Eisenbahnfahrten oder Mietwagen- und Taxigesellschaften preiswerter. Daneben lockt ein Rabattangebot für eine Vielzahl von Kultur- und Freizeitaktivitäten. Außerdem werden 20 Prozent Nachlass auf die BudapestCard gewährt. Mehr unter www.hungarycard.hu.

BudapestCard

In über 100 verschiedenen Betrieben und Einrichtungen können Besitzer der BudapestCard Neues entdecken und sich die Angebote zu Rabattpreisen erschließen: Die Vergünstigungen reichen von fünf bis 100 Prozent. Eingeschlossen sind etwa die unbegrenzte und kostenlose Nutzung des öffentlichen Verkehrsnetzes

und freier Eintritt in mehr als 60 Museen sowie rabattiertes Baden in den Thermen. Die BudapestCard gilt für den Karteninhaber sowie ein Kind unter 14 Jahren. Kostenpunkt 2008: 8.000 Forint (etwa 32 Euro) für die 72-Stunden-Karte, 6.500 Forint (rund 26 Euro) für die Zweitageskarte. Mehr unter www.budapestinfo.hu.

BalatonCard

Rechtzeitig zum Start der diesjährigen Reisesaison sind die aktuellen Versionen der Karte für diverse Balaton-Preisknüller erhältlich. Ermäßigungen von fünf bis 25 Prozent erhalten Karteninhaber bis zum 30. April 2009 beliebig oft beispielsweise in Unterkünften, Restaurants, bei Freizeitprogrammen oder dem Verleih von Sportausrüstung. Für 2.700 Forint (etwa 10,80 Euro) ist die BalatonCard für bis zu zwei Erwachsenen sowie drei Kinder gültig und ist rund um den See vor Ort in den Tourinform-Büros oder schon vor Reiseantritt nach Registrierung im Internet erhältlich. Mehr unter www.balatoncard.com.

Noch mehr Schengen

Am 21. Dezember 2007 traten Estland, Lettland, Litauen, Polen, Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Slowenien und Malta dem Schengen-System bei. Eine besondere Wächterrolle fällt dabei der Magyaren-Republik zu: Fast die Hälfte der 2.216 Grenzkilometer des Landes werden zur EU-Außengrenze. Was für die autofahrenden oder spazierenden Grenzgänger aus dem Westen schon früher »freie Fahrt« bedeutete, gilt nun auch für den Luftverkehr: Hier entfielen die Pass-Kontrollen ab dem 30. März mit dem Wechsel zum Sommerflugplan der Airlines.

Vignette ja, aber wie?

Seit Januar gibt es in Ungarn die E-Vignette, die die bisherigen Frontscheiben-Aufkleber ersetzt. Diese ist nunmehr lediglich ein Beleg bzw. eine Bestätigungsnachricht, welche ein Jahr lang, gerechnet vom letzten Tag der Gültigkeit, aufbewahrt werden muss aber wie gewohnt an den Grenzübergängen nach Ungarn sowie an Tankstellen erworben werden kann. Vignetten gibt es für die Dauer von einer Woche, einem Monat und einem Jahr. Darüber hinaus sehr erfolgreich: die Vier-Tages-Vignette, die besonders für Durch- und Kurzreisende gedacht ist.

Mehr unter www.autobahn.hu.

Flugs vom Flieger in die Stadt

Bequemer in die Budapester Innenstadt geht es nun Dank der Zugverbindung mit dem Internationalen Flughafen Ferihegy 1, dem Low Cost Terminal. In weniger als einer halben Stunde und für nur 300 Forint (circa 1,20 Euro) erreichen Reisende auf der Linie Budapest-Vecsés vom Westbahnhof den Airport. Rund 50 Züge halten täglich an der Bahnstation Ferihegy. Dort sorgt eine Fußgängerbrücke inklusive Fahrstuhl für den bequemen Übergang zum Flughafengebäude. Mehr unter www.bud.hu.

Viel(e)flieger aus Deutschland

Von zwölf deutschen Abflughäfen aus ist Ungarns Hauptstadt Budapest inzwischen per Linienflug erreichbar. Angesteuert wird die Donaumetropole dabei von Low Fare Carriern wie von klassischen Fluggesellschaften gleichermaßen. Flagcarrier Malév Hungarian Airlines, seit 2007 Mitglied bei Oneworld, bietet mit Berlin, Frankfurt, Hamburg, München und Stuttgart die meisten Budapest-Anbindungen. Weitere Anbieter sind Air Berlin (Hannover, Nürnberg), Easyjet (Berlin, Dortmund), Germanwings, (Köln-Bonn, Stuttgart), Lufthansa (Düsseldorf, Frankfurt, München) sowie Ryanair (Bremen, Frankfurt-Hahn).

Neuer Flugplan

Zwei Flüge Stuttgart-Budapest täglich

Die ungarische Fluggesellschaft Malév hat mit dem 30. März zwischen Stuttgart und Budapest das Angebot erweitert. Künftig werden morgens und abends Flugpaare verkehren. Der erste Flug (MA 512) wird in Budapest um 7.35 Uhr starten und in Stuttgart um 9.15 Uhr landen (Mo-Mi, Sa). Donnerstags und freitags startet die Maschine schon um 7.10 Uhr. Die Morgenverbindung ab Stuttgart wurde auf später verlegt, sodass dieser Flug nun auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist: montags bis mittwochs und samstags Stuttgart ab 9.45 Uhr, Budapest an 11.20 Uhr (MA 513) und donnerstags und freitags schon um 9.20 Uhr. Nachmittags startet der Flug in Budapest um 17.45 Uhr und landet in Stuttgart um 19.25 Uhr (MA 516). Diese Maschine fliegt um 19.45 Uhr nach Budapest zurück, wo sie um 21.30 Uhr landet (MA 517). Diese Maschine verkehrt samstags nicht.

Die Flüge werden im Auftrag von Malév von der Partnergesellschaft Moldavian Airlines mit einer modernen Saab 2000 durchgeführt. Die 1994 gegründete erste private Fluggesellschaft Moldawiens ist IATA-Mitglied und bereits seit fünf Jahren Kooperationspartner von Malév.

Für Hamburg wurden die Flugzeiten vorverlegt: Hamburg ab 7.30 Uhr, Budapest an 9.10 Uhr und in die Gegenrichtung: Budapest ab 18.30 Uhr, Hamburg an 20 Uhr.

Allerdings stellt Malév die Verbindung zwischen München und Budapest ab Sommer vorläufig ein. Aufgrund des im Vergleich zum Wettbewerb relativ ungünstigen Flugplans, kann die Strecke derzeit nicht wirtschaftlich betrieben werden. Malév ist bemüht, zu einem späteren Zeitpunkt einen attraktiven neuen Flugplan zu präsentieren.

Die Verbindung zwischen Frankfurt am Main und Budapest mit zwei Flugpaaren ist geblieben.

Kultur

Renaissance-Jahr

Ungarn im Zeichen der Renaissance

Das kulturelle Leben Ungarns steht in diesem Jahr ganz im Zeichen der Renaissance. Mit mehreren Großveranstaltungen und Ausstellungen möchte man auf die Zeit des Königs Matthias und die mit ihm verbundenen kulturellen Leistungen aufmerksam machen. In den Veranstaltungsreihen eingezogen war auch der Renaissance-Karneval in Gyula. In Budapest war der Auftakt zum Renaissance-Jahr die Eröffnung der großen Medici-Ausstellung im Museum der bildenden Künste.

In diesem Jahr ist es 550 Jahre her, dass Mátyás Hunyadi (Matthias Corvinus) den ungarischen Thron bestieg. In Anlehnung an das historische Jubiläum zeigt das ungarische Ministerium für Bildung und Kultur über den Rückblick auf das damalige - in künstlerischer, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hinsicht gerade einen großen Aufschwung nehmende - Ungarn hinaus auf, was die Renaissance heute bedeutet.

Dabei wird sich das Jahr der Renaissance - 2008 ganz unkonventionell präsentieren. Die Programme blicken einerseits auf die Traditionen und die kulturellen Werte der Renaissance, auf die Epoche und den Geist von König Matthias, auf das das damalige Europa formende Weltbild zurück und stellen andererseits die Initiative ergreifende, kreative Kultur der Gegenwart, die Intention der kulturellen Modernisation vor - und schaffen durch diese Parallele die Möglichkeit für den Dialog zwischen den zwei Zeitaltern.

In der Ära der Renaissance nahm die Bedeutung des Individuums, der Persönlichkeit und der schaffenden Tätigkeit, des schöpferischen Geistes zu, den sich frei entfaltenden Talenten öffneten sich unbegrenzte Möglichkeiten. Man könnte es so formulieren: die »moderne Renaissance« ist progressiv, der Ausdruck der geistigen Erneuerung, die Verkörperung der modernsten Strömungen.

Die Ausstellungen über die Vergangenheit im Jahr der Renaissance streben sowohl in ihrer Thematik als auch in ihrem Anblick ein leichtes Einfühlungsvermögen und die Verständlichkeit der Stimmung und Denkweise des Zeitalters an. Im Jahr der Renaissance veranstalten auf einmalige Weise vier große Museen gleichzeitig aufeinander abgestimmte Ausstellungen, die die Ära und das Zeitalter von König Matthias vorstellen. Die Reihe der Ausstellungen wurde vom Museum der Schönen Künste mit einer umfassenden Ausstellung über die Epoche der Medicis begonnen.

Das Zeitalter der Renaissance wurde von der Einheit von Wissenschaft, Technik und Kunst, Kultur, Zivilisation, der Theorie und Praxis geprägt. Die Renaissance ist die Epoche des Strebens nach neuen Kenntnissen. Verknüpft mit dem Matthias-Jubiläum kommt auf die von dem

Balassi-Institut koordinierten wissenschaftlichen Programme eine besondere Rolle zu. Unter anderem wird im Mai 2008 in Ungarn jene groß angelegte, internationale Konferenz veranstaltet, die das Zeitalter der Renaissance in seinen breiten Zusammenhängen erschließt. Zum Ereignis sind die führenden Renaissance-Forscher der Welt aus den namhaftesten Universitäten und Institutionen eingeladen.

Unser Ziel ist auch, die allgemeinverständlichen Aspekte der von der Wissenschaft erschlossenen Kenntnisse auch für ein breiteres Publikum zugänglich und verständlich zu machen.

Für den »Renaissance-Menschen« war die Natur von hohem Wert, er strebte die Harmonie an. Er verhielt sich in einer komplexen Weise zu seiner Umgebung, er strebte danach, die Zusammenhänge zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften zu finden.

In unseren Programmen zeigen wir auf populärwissenschaftlicher Weise auch jene technische und technologische Entwicklung, die in unseren Tagen abläuft.

Die Veranstaltungsreihe Jahr der Renaissance ist nicht nur auf die Hauptstadt zentriert - so gibt es auch zahlreiche Ereignisse mit Focus auf das Land, das Programmjahr wird ja auch Zentren und Veranstaltungen auf dem Lande präsentieren. So wird unter anderem das Burgschloss zu Sárospatak dem Publikum ein neues Gesicht zeigen: die freigelegte Renaissance-Küche wird mit Mitteln der modernen Küchentechnik zu einer Schauküche umfunktioniert. Das Jahr der Renaissance wird sich weiterhin auch solchen überregionalen, nach Talenten suchenden Wettbewerben widmen, die seit Jahren mit großem Erfolg vonstatten gehen, und zu denen nächstes Jahr auch von außerhalb der Grenzen Bewerber erwartet werden. Das Jahr der Renaissance bietet zugleich eine Möglichkeit für die weitere und breitere Deutung der Kultur.

www.reneszanszev2008.hu

Eröffnung neues Collegium Hungaricum in Berlin

Das CHB ist wieder in der Dorotheenstraße

»Das Collegium Hungaricum kehrt an seinen angestammten Platz zurück«, dies betonte der ungarische Minister für Kultur und Bildung, István Hiller am 30. November bei der Eröffnung des neuen Gebäudes des ungarischen Kulturinstituts in Berlin. Zusammen mit dem ungarischen Botschafter Dr. Sándor Peisch, dem bisherigen Direktor Prof. András Masát und dem neuen Direktor János Can Togay durchschnitt er das Band in den ungarischen Nationalfarben.

Der Neubau befindet sich nahe der Humboldt-Universität und der früheren Singakademie (heute Maxim-Gorki-Theater) in der Dorotheenstraße. An dieser Stelle befand sich ab 1924 das Collegium Hungaricum im ehemaligen Herzsch-Palais. Das Grundstück befand sich nach dem Krieg in der sowjetischen Besatzungszone. Die

Kriegsruine wurde 1963 abgebrochen. 1973 öffnete dann das Haus Ungarn an der Karl-Liebknecht-Straße nahe dem Bahnhof Alexanderplatz, wo das CHB bisher residierte. 1997 konnte der ungarische Staat das Grundstück an der Dorotheenstraße zurückerwerben.

Auch von der Prachtstraße Unter den Linden ist der sechsgeschossige Neubau sichtbar. Noch nicht verwirklicht wurden die beiden Wohngebäude, die das Ensemble ergänzen sollen. Architekt Péter P. Schweger betonte, dass er sich mit der kubischen Form bewusst am Bauhaus orientiert habe. Große Fensteröffnung sollen dem Haus Offenheit geben und aus dem Haus Blickachsen inszenieren. Umgekehrt sei die Möglichkeit gegeben durch Lichtinstallationen das Haus in die Ferne wirken zu lassen. Bereits am ersten Tag machte das Haus mit Projektionen auf der Fassade auf sich aufmerksam.

Mit einem großen Festakt wurde das Haus offiziell eröffnet. Beim Tag der offenen Tür mit einem umfangreichen Kulturprogramm präsentierte sich das neue Kulturinstitut am 1. Dezember den Berlinern. Das Festprogramm stellte auch den Abschluss des Kulturjahrs »Ungarischer Akzent« dar. Zu den Höhepunkten zählten sicherlich die Podiumsdiskussion mit Kulturminister István Hiller, dem ehemaligen deutschen Außenminister Josef Fischer und György Konrád und die Lesung mit Literaturnobelpreisträger Imre Kertész.

Belebt werden soll das neue Haus nach den Ideen des neuen Direktors János Can Togay durch eine Vielzahl von Veranstaltungen. Die nach Moholy-Nagy benannte Galerie soll Ausstellungen präsentieren. Das Ligeti-Studio soll sich zeitgenössischer Musik widmen. Auch das neue Haus wird eine Bibliothek erhalten. Für die Wissenschaft soll ein Stipendienprogramm und das nach dem ungarischen Literaturhistoriker Robert Gragger, der an der Universität Berlin das Ungarische Seminar gründete, benannte Institut interdisziplinäre Begegnungen schaffen. Wichtig ist Can Togay auch der ständige Dialog und die stetige Zusammenarbeit mit andren Kultureinrichtungen Berlins. Klaus J. Loderer

Sie schlugen ihn im Bade tot

Richard Strauss' »Elektra« an der Staatsoper Budapest

Der Inszenierungsstil an der Staatsoper Budapest wandelt sich. Die neue Leitung mit dem künstlerischen Direktor Balázs Kovalik beginnt das Repertoire zu modernisieren. Dies war auch dringend nötig. Waren manche Inszenierungen, die seit unvordenklichen Zeiten auf dem Spielplan waren und deren Premierendatum tunlichst nicht im Programmheft vermerkt wurde, doch schon arg verstaubt. Von Inszenierung konnte oft schon gar keine Rede mehr sein. Mit der Premiere von Richard Strauss' Elektra bekam das Budapester Publikum am 24. November eine neue Bühnenoptik zu sehen. Für Aufsehen und Irritationen sorgte allerdings mehr das rot verkleidete Hauptportal, mit dem man wirkungsvoll auf das Ereignis aufmerksam machte.

Immerhin hatte man zwei international bekannte Sängerinnen, Agnes Baltsa als Klytämnestra und Nadine Secunde als Elektra engagiert. Am 10. Januar war eine rein ungarische Besetzung zu hören. Szilvia Rálik überraschte in der Titelpartie, legte sie die Rolle doch erfreulicherweise einmal nicht als keifende und schreiende Elektra an, die jeden Ton mit Forcierung ins Publikum schleudert, sondern mit den Stimmungslagen angepassten Charakterisierungen, die von zartem Gesang bis zu wilden Ausbrüchen reichten. Dies unterstützte noch ihre schlanke Erscheinung.

Diese Interpretation passte zum musikalischen Gesamtbild, wollte man in Budapest doch auch einmal zum sonst in Elektra oft zu hörenden Dauerforte des Orchesters eine Alternative bieten, die auch zur Akustik des historischen Logentheaters überaus passend erschien. So dirigierte Péter Oberfrank (die Premiere leitete János Kovács) das Orchester mit einer erfreulichen Zartheit. Und man war erstaunt. Ist man sonst in Elektra einen lauten Klangsumpf gewohnt, hörte man plötzlich erstaunliche Anklänge. Man konnte erkennen, dass Strauss später im Rosenkavaliers verwandte Motive bereits für Elektra erarbeitet hatte und diese beiden Stücke eben doch gar nicht so weit auseinander liegen, wie uns Dramaturgen immer einzureden versuchen. Es walzert eben auch in Elektra schon heftig. Schon allein deshalb lohnte es sich, die Budapester Elektra zu besuchen.

Das Regieteam um Balázs Kovalik verlegte die Handlung aus der griechischen Antike in ein abgelassenes Schwimmbad der Gegenwart (Bühnenbild Csaba Antal). Man kann vermuten, dass es sich um jenes Bad handeln soll, in dem vor Einsetzen der Oper der mykenische König Agamemnon umgebracht wurde. Hier hat sich nun seine Tochter Elektra hinter einem Berg von Blumenerdesäcken verschanzte. Das Treiben des Hofes lässt sie hier unbehelligt. Doch scheint das Bad nicht gänzlich außer Betrieb zu sein. Denn mit Handtüchern bekleidete Badegäste verweisen auf den Bade- oder Dampfbadbetrieb. Klinisch rein wie die weißen Fliesen, so soll auch das Leben hier sein, folgen dem Chor doch regelmäßig mit Desinfektionsmitteln ausgestattete Putzteams. Klytämnestra (Éva Balatoni) sticht durch ihre Kleidung hervor (Kostüme Mari Benedek). Sie erscheint in Abendkleid und Pelzmantel und schwebt aus einer nicht näher definierten Oberwelt auf einem großen Bett von oben in das Bad. Und auch Orest und sein Begleiter sind deutlich als Außenseiter zu erkennen. In schwarzen Anzügen und mit dunklen Sonnenbrillen dringen sie in die weiße Welt des Bads ein. Sie tragen weitere Farbtupfer in sie hinein, wenn sie am Ende Ägist und Klytämnestra umbringen.

Zu den großen Augenblicken des Abends gehörte die Szene zwischen Elektra und ihrer Mutter Klytämnestra. Ungewohnt erotisch angelegt war die Erkennungsszene zwischen Orest und Elektra, obwohl man nicht sicher sein konnte, ob es sich um eine bis zum Inzest gesteigerte Geschwisterliebe handelt oder ob Elektra ihren Bruder doch letztlich nicht erkennt und sich mit einem Fremden einlässt. Dass am Ende Regisseur Balázs Kovalik Orest auch seine Schwester Elektra umbringen lässt, erscheint in

dieser von gegenseitigem Hass geprägten Geschichte nur konsequent. Einen kurzen Moment hat man kurz vor Schluss das Gefühl, dass Chrysothemis (Zsuzsanna Bazsinka), die ja immer von Liebe, Mann und Haushalt träumte, als sie sich im Pelzmantel der bereits ermordeten Mutter präsentiert, nun mit dem Bruder Orest ein Paar bilden könnte. Doch kommt es dazu nicht. Auch sie fällt einer Maschinengewehrsalve zum Opfer.

Dies klingt nun alles drastisch. Letztlich handelt es sich aber genau um die konsequente Umsetzung einer Oper der Zeit um 1900, die allerdings auch damals recht brutal wirkte. Klaus J. Loderer

Erinnerungen in einer abgedunkelten Wohnung

Uraufführung am Schauspiel Bremen: »Vorspiel« von Csaba Mikó

Als undurchdringbares Erinnerungsgeflecht stellt sich das Kammerspiel »Vorspiel - eine Erinnerungssinfonie« des jungen ungarischen Autors Csaba Mikó dar. Drei Personen scheinen nur in ihren Erinnerungen zu leben. Für zwei von ihnen, Mutter und Sohn, ist die Gegenwart so unwichtig, daß sie in einer abgedunkelten Wohnung leben, die sie scheinbar nie verlassen. Die Beziehung zwischen den Personen erfahren wir nur aus den Erinnerungsfetzen, die teilweise gebetsmühlenartig wiederholt, von den einzelnen Personen aber durchaus variiert werden. So kann der Zuschauer letztlich nicht genau erkennen, welche der Wahrheiten eigentlich die richtige ist. Wir können erahnen, daß der Mann der Liebhaber der Mutter war (oder ist?). Aber auch zu ihrem Sohn scheint die Mutter ein erotisches Verhältnis (gehabt) zu haben. Die vierte Person, der immer wieder erwähnte Vater, kommt nicht vor, er starb lang vor Einsetzen des Stückes. Er ist aber trotzdem bindendes Glied zwischen den Personen und in fast jedem Satz präsent. Die drei Personen des Stückes werfen sich abwechselnd gegenseitig vor, den Vater umgebracht zu haben. Aber wir sehen keinen Krimi, die Auflösung des Rätsels gönnt uns der Autor nicht. So bleibt dies ungewiss.

Vieles bleibt ungewiss in »Vorspiel«, das unter der Regie von Philip Stemann am 6. Dezember in Bremen seine Uraufführung erlebte. Hätte man im Programm nicht noch einen dritten Schauspieler aufgelistet, man würde sogar erwartet, der in den Gesprächen immer wieder angekündigte Liebhaber würde doch nicht kommen, eine Szenerie des Wartens, die wir von Becketts »Warten auf Godot« kennen.

Ausstatterin Bente Matthiessen hat den länglichen Gewölberaum im Brauhauskeller, einer kleinen Spielstätte des Schauspiels Bremen unter einer historischen Brauerei, so gestaltet, dass die Zuschauer durch ein Bogenfenster (zwar mit Holzrahmen - aber ohne Verglasung) in ein Wohnzimmer blicken, dessen Zentrum ein Sofa bildet. Das Ambiente ist bürgerlich aber etwas heruntergekommen. Schachteln, in denen verschiedene Erinnerungsstücke verpackt sind, türmen sich an den

Wänden. Im Hintergrund erkennen wir ein weiteres Bogenfenster, das mit einem Vorhang verschlossen ist. Gedämpftes Tageslicht fällt herein. Irgendwie irritiert es, abends im Untergeschoss diesen vermeintlichen Sonnenlichteinfall vorzufinden. Ein Kronleuchter beleuchtet die Szene. Eine Budapester Wohnung der Zwischenkriegszeit?

Der Zuschauer darf sich als Voyeur betätigen, darf die intimen Dialoge belauschen. Er darf die kränkelnde Mutter beobachten, die zu einfachsten Verrichtungen nicht mehr fähig zu sein scheint - oder einfach den Sohn tyrannisieren möchte. Irene Kleinschmidt kokettiert mit Gebrechlichkeit und verblassender Schönheit und gibt sich abwechselnd liebreizend und despotisch. Der Zuschauer darf den Sohn beobachten, den Johannes Flachmeyer als einen zu einem Pedanten gealterten Mann interpretiert. Die vom Zuschauer erwartete Lösung bringt aber auch Tobias Beyer als »Liebhaber« nicht.

»Vorspiel«, dessen Dialoge an Texte des absurden Theaters erinnern, gehört zu einer Gruppe von Stücken, die Csaba Mikó als »Erinnerungssinfonien« benannte. Mikó ist Hausautor des Budapester Kreidekreis-Theaters (Krétaör Színház).

Die Uraufführung war einer der Beiträge des Theaters Bremen zum Kulturjahr »Ungarischer Akzent«. Am »ungarischen« Programm beteiligte sich auch die Oper mit Ligetis »Le grand Macabre« und der Operette »Die Csárdásfürstin«. Für Literaturliebhaber gab es eine Lesung mit Péter Esterházy. Klaus J. Loderer

Venedig als Flipperautomatenspiel

Budapester Regisseur inszeniert »Eine Nacht in Venedig« im Theater Erfurt

Eine Bühne als riesiges Flipperautomatenspiel. Kero, als Direktor des Budapester Operettentheaters auch unter dem bürgerlichen Namen Miklós Gábor Kerényi bekannt, hat zusammen mit seiner Ausstatterin Erzsébet Túri am Theater Erfurt dieses Experiment gewagt. Die Venedig-Kulisse ist nur Staffage eines Glücksspiels. Brücken und Rampen zeigen die Bahnen des Spiels an. Fehlen noch die Kugeln. Ganz einfach: Solisten, Chor und Statisten bekommen glänzende Ballons um die Hüften - fertig ist das Kugelspiel. Spielmeister Guido stößt die große Feder an der rechten Bühnenseite an, schon rasen alle Kugeln über das Spielfeld, eine umtriebige Handlung setzt ein. Legitimiert wird dieses Vorgehen mit einem kleinen Eingriff in die Handlung. Guido ist nicht nur Herzog von Urbino, sondern hier ein reicher Amerikaner, der sich den Adelstitel gekauft hat, und nun nach Venedig kommt, um dort ein Spielkasino zu bauen. Da eine Handlung mit einem Großinvestor, dem sich Stadtväter (hier Senatoren) anbieten, durchaus aktuelle Bezüge besitzt, wurden die Zwischentexte gelegentlich aktualisiert und um zeitgenössische Pointen angereichert.

Wie man es von einer Kero-Inszenierung erwartet, ist das Ensemble zweieinhalb Stunden in Dauereinsatz. Zum Budapester Produktionsteam gehört auch Jenő Lócsei, der

für die Choreographien verantwortlich zeigt. Im Gegensatz zum Ensemble des Budapester Operettentheaters, das auf seine aufwändigen Choreographien getrimmt ist, war es für das Erfurter Ensemble sichtbar ungewohnt, neben dem Singen auch noch schier ununterbrochen tanzen zu müssen. Dies tat der Gesamtwirkung keinen Abbruch. Das Erfurter Publikum genoss zumindest in der Vorstellung am 8. Dezember die Produktion sichtlich und hielt ob der quirligen Handlung den Atem an.

Was Herzog Guido also mit der ersten Kugel anstößt ist eine Verwechslungskomödie ersten Ranges um den Makkaronikoch Pappacoda (Peter Umstadt), der das Stubenmädchen Ciboletta (Matrina Haeger) liebt, die im Dienste von Barbara Delacqua (Alice Rath) steht, die ihren Mann just an dem Tag betrügen möchte, an dem das Ehepaar zu einem Fest bei Herzog Guido (Richard Carlucci) eingeladen ist, der bei dieser Gelegenheit die schöne Barbara vernaschen möchte. Da Delacqua dies ahnt, schickt er seine Frau nach Murano und geht mit der Zofe Ciboletta zum Fest (weil er scharf auf den Posten des Kasinodirektors ist), nicht ahnend dass seine Frau ihre Freundin Annina (Marisca Mulder) nach Murano schickt. Aber auch diese kommt dort nicht an, da Guidos Hofbarbier Caramello (leider in der Höhe kläglich: Erik Fenton) die schöne Barbara, also Annina, entführt. An dieser Stelle erklingt natürlich »Komm in die Gondel«. Guido guckt nicht schlecht, als er plötzlich zwei Barbaras bei Tisch hat. Die Verwicklungen werden noch komplizierter bis es zu einem überraschenden Ende kommt. Den »Jackpot« bekommen jedenfalls nicht die Senatoren. Langeweile kommt bei dieser Inszenierung von Johann Strauß' »Eine Nacht in Venedig« jedenfalls nicht auf. Musikalisch sorgt Walter E. Gugerbauer mit dem Philharmonischen Orchester Erfurt dafür. Klaus J. Loderer

Von Rittern und Industriebaronen

Bayerische Landesausstellung »Adel in Bayern« im Lokschluppen Rosenheim und auf Schloss Hohenaschau

Es liegt nahe, dass man für eine Ausstellung über Adel ein Schloss benötigt. Bayern ist davon reich gesegnet, von Adeligen wie von Schlössern. »Dass sich blaublütige Adelige unter weiß-blauem Himmel schon immer wohl fühlten, versteht sich von selbst«, konnte Staatsminister Dr. Thomas Goppel denn auch bei der Ausstellungseröffnung protzen.

Für die diesjährige Bayerische Landesausstellung ergab es sich, dass man das bisher der Öffentlichkeit verschlossene Schloss Hohenaschau nutzen und zugänglich machen konnte. Das Schloss bildet somit das größte Exponat der Ausstellung. Das Schloss wird auch tatsächlich nicht als Hülle einer Ausstellung genutzt, sondern ist als Objekt erlebbar. Schloss Hohenaschau bietet in seiner langen Geschichte all das auf, was der Titel der Ausstellung verspricht: Es vereinigt eine ritterliche Burg, die auf einem Bergkegel in einem Tal nahe dem Chiemsee errichtet wurde, ein Renaissanceschloss und barocke

Räume und wurde schließlich im frühen 20. Jahrhundert von einer geadelten Industriellenfamilie umgebaut. Freyberg, Preysing und Cramer-Klett sind die in der bayerischen Geschichte geläufigen Namen. Pankraz von Freyberg (†1565) war Hofmarschall des bayerischen Herzogs Albrecht V. Als Gründer des Eisenhüttenwerks Bergen im Chiemgau sorgte Freyberg für den wirtschaftlichen Aufschwung der Region. Bei seinem Herrn in Ungnade fiel er allerdings durch seinen Übertritt zum Protestantismus. Der Name der Familie Preysing ist in München nicht zuletzt durch das gleichnamige Palais bekannt. Der Großindustrielle und MAN-Gründer Theodor Cramer-Klett wurde für seine Verdienste geadelt und erwarb 1875 das Schloss. Ihm ist die Eisenbahnlinie nach Aschau zu verdanken. Bekanntester Raum des Schlosses ist der barocke Preysingsaal mit den überlebensgroßen Stuckfiguren der Familienahnen. Bemerkenswert ist auch der für die Ausstellung restaurierte Laubensaal, ein als Gartenlaube ausgestaltetes Speisezimmer mit Ansichten römischer Villen. Nicht alle barock scheinenden Räume des Schlosses sind allerdings tatsächlich aus der Barockzeit. Das repräsentative Marmortreppenhaus stammt ebenso wie das in barocker Schlosstradition stehende Porzellankabinett vom Umbau durch Theodor Cramer-Klett jun., der das Schloss 1905 bis 1908 zu einem Familiensitz mit modernem Wohnkomfort umbauen und im Jugendstil erweitern ließ.

Die eigentliche Ausstellung ist im unweit gelegenen Rosenheim zu finden. Das Ausstellungszentrum im historischen Loksuppen beherbergt einen didaktischen Rundgang durch mehrere Jahrhunderte Adelskultur in Bayern und zeigt ungefähr 350 Exponate. Hier wird die Geschichte des altbayerischen Adels präsentiert, der über Jahrhunderte Sonderrechte besaß, an einflussreichen Stellen der Politik wirkte, hohe militärische Positionen und wichtige geistliche Ämter besetzte. Einen Überblick zu den adeligen Familien vermittelt die von Hans Mielich im 16. Jahrhundert gemalte Wappentafel. Von den 267 Familien sind die meisten heute ausgestorben. Bemerkenswert sind die ausgestellten Rüstungen. Das Leben im Mittelalter vermittelt der Falkensteiner Codex, der 1166/70 für Graf Siboto IV. von Falkenstein verfasst wurde, als dieser am vierten Italienzug Kaiser Friedrich Barbarossas teilnahm, um die Rechte für den noch unmündigen Sohn zu sichern. Im Falkensteiner Codex, der sich normalerweise im Stift Herrenchiemsee befindet, sind Aufzeichnungen über die Liegenschaften, Burgen, Lebensverhältnisse, Grafchafts- und Vogteirechte zu finden, die das Einkommen einer adeligen Familie im Mittelalter zeigen.

Umfangreich ist die Barockzeit dargestellt. Ein Gartenlabyrinth versetzt in barocke Landsitze mit umfangreichen Gartenanlagen und Jagdleidenschaft. Neben Schlössern auf dem Land besaßen die meisten vermögenden adeligen Familien einen Sitz in München. An dieser Stelle sei auf die netten Mitmach- und Mitdenkstationen, die nicht nur für Kinder reizvoll sind. In der Abteilung Barock geht es um die Morgentoilette und um Flohfallen.

Übrigens kann man in der Ausstellung auch ein Exponat finden, das einen Bezug zum ungarischen Adel darstellt, nämlich einen historischen Brautschleier. Der vier Meter lange Schleier aus besticktem Tüll wurde erstmals 1899 von Gräfin Hildegard Almásy von Zsadány bei ihrer Hochzeit mit Fürst Friedrich von Hanau. Der Schleier kam später durch Heirat an die Grafen Montgelas und wurde seither bei mehreren Hochzeiten in der Familie getragen. Weiße Schleier und helle Brautkleider hatten in Adelskreisen bereits seit dem 17. Jahrhundert Tradition. Der weiße Schleier symbolisierte ursprünglich die Jungfräulichkeit der Braut. In bäuerlichen Kreisen heiratete man dagegen traditionell in dunkler Sonntagskluft. Klaus J. Loderer

Informationen: Bayerische Landesausstellung »Adel in Bayern, Riter, Grafen, Industriebarone«, bis 25. Oktober. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9-18 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertage 10-18 Uhr, www.adelhdhg.de. Teil 1: Loksuppen Rosenheim, Rosenheim, Rathausstr. 24; Teil 2: Schloss Hohenaschau, Aschau im Chiemgau, Kampenwandstr. 38.

»Denn Deine Leidenschaft brennt heißer noch als Gulaschsaft«

Gastspiel des Budapester Operettentheaters mit »Gräfin Mariza« in Baden-Baden

So richtig nach dem Geschmack des Publikums sind die Inszenierungen des Budapester Operettentheaters. Was kritische Regisseure in Deutschland mit spröden und oft auch faden Inszenierungen verweigern, bietet das Budapester Operettentheater, das wieder einmal zu einem Gastspiel in Deutschland weilte. Im Festspielhaus in Baden-Baden konnten Operettenfans eine einfallsreiche, kurzweilige und witzige Inszenierung erleben, deren musikalische Qualitäten auch nicht zu verachten waren. Höchstens das Bühnenbild von Ágnes Gyarmathy neigte in seiner wackeligen Papiermachénatürlichkeit doch etwas zur Lächerlichkeit. Da war das bäuerliche Schnitzwerk und ländliche Idyll vor hoher Bergkulisse vielleicht doch zuviel des Guten.

Auf den hinlänglich bekannten Inhalt der berühmten Operette Emmerich Kálmáns muss hier nicht eingegangen werden. Eine leichte Abwandlung der üblichen Handlung betraf den Baron Kolomán Zsupán, also den von Gräfin Mariza eigentlich erfundenen Bräutigam, der aber als Gutsbesitzer aus Warasdin nun doch zur Verlobung auftaucht und von den Librettisten Julius Brammer und Alfred Grünwald zur wirkungsvollen Steigerung der Verwicklung eingesetzt wurde. Das war der Budapester Textfassung zuviel der Zufälle. So überredet hier der als Gutsverwalter Béla Török verkleidete verarmte Graf Tassilo Endrödy-Wittenburg seinen Freund István (üblicherweise in der deutschen Fassung Karl Stephan) Liebenberg dazu, sich als Zsupán auszugeben und in die Festlichkeit zu platzen. Eine einleuchtende Idee, die Sprechrolle Liebenberg und den Tenorbuffo Zsupán zu vereinigen, nur hätte man diese Variante auch dem Autor

der Inhaltsangabe mitteilen sollen, der die übliche Fassung beschrieb.

Regisseur Kero (hinter dem Pseudonym verbirgt sich der Intendant des Budapester Operettentheaters, Miklós Gábor Kerényi) verlangte seinen Sängern in dieser Produktion wieder einige Beweglichkeit ab. Dass die Buffopaare geradezu akrobatische Fähigkeiten haben müssen, ist man vom Budapester Operettentheater gewohnt. Und Choreograph Jenő Lócsei hat Tanzszenen erarbeitet, die das Publikum in Baden-Baden doch mehrmals den Atem anhalten ließen. In der Abendvorstellung des 18. November meisterten Miklós Máté Kerényi als Liebenberg bzw. Zsupán und Szilvi Szendy als Lisa diese tänzerischen Anforderungen mühelos (und wirbelten auch in den Zugaben nochmals sensationell über die Bühne), wenn auch beide gesanglich etwas dünn schienen. Man staunte dann aber doch, wie selbst die Titelpartie mit dem Wirbelwind Zsupán über die Bühne fegte. Und dabei durfte bei »Komm mit nach Warasdin« nun auch noch herzlich gelacht werden, wenn der zum Operettenoffizier verkleidete Liebenberg-Zsupán den Macho vom Land spielend, die reiche Gräfin »mit der Urkraft der Triebe« derb anbaggert, die sich schließlich mit einem flotten Klaps auf den knackigen Zsupánhintern für die Klapse auf den Sopranistinnenhintern revanchiert und ihn schließlich nicht auf die Arme nimmt sondern schlichtweg in den Dreck plumpsen lässt. Mónika Sáfár, die mit Zsuzsa Kalocsai alternierte, hatte sich da bereits mit »Höre ich Zigeunergeigen« als strahlende Sopranistin mit voller Höhe und Ausdrucksfähigkeit eingeführt. Eine weitere herausragende sängerische Persönlichkeit des Abends war Zsolt Vadász in der männlichen Hauptrolle des Grafen Tassilo. Die wunderbare Höhe seines Tenors kam bei »Wenn es Abend wird« ebenso zur Geltung wie in »Auch ich war einst ein feiner Csárdáskavalier« mit dem bekannten Refrain »Komm Zigány«.

Dirigent László Maklár leitete das Orchester des Operettentheater schwungvoll und temperamentvoll. Genauso will man Operette hören. Wie meint Mariza zu Zsupán: »Denn Deine Leidenschaft brennt heißer noch als Gulaschsaft.« Kálmán-Operetten mögen Ansammlungen aller Klischees über Ungarn sein. Das Budapester Operettentheater pflegt diese Klischees aber wunderschön. Klaus J. Loderer

Heimat und Identität

Ungarndeutsche Kulturtagung in Gerlingen

»Heimat und Identität« war das Motto der diesjährigen ungarndeutschen Kulturtagung, die am 20. Oktober stattfand. Bürgermeister Georg Brenner begrüßte die zahlreichen Gäste im Rathaus zu Gerlingen zur Kulturtagung, die in Zusammenarbeit von Stadt Gerlingen und dem Landesverband Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn stattfand. Brenner betonte die Bedeutung der Beziehungen zu Ungarn für Gerlingen. Dazu gehöre vorrangig die Städtepartnerschaft zu Totis (Tata). Ein wichtiger Punkt sei aber auch die Patenschaft über die Landsmannschaft

der Deutschen aus Ungarn. Brenner begrüßte auch die zahlreichen Ehrengäste, darunter den ungarischen Honorarkonsul Rolf Kurz und den Landtagsabgeordneten Klaus Hermann.

Auf die unterschiedlichen Auffassungen des Begriffs Heimat wies der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Rudolf Fath, hin.

Das fünfzigjährige Bestehen der »Neuen Zeitung« nahm Chefredakteur Johann Schuth zum Anlass eines Rückblicks auf die Entstehung und den Werdegang der Zeitung, die in Budapest für die Ungarndeutschen erscheint. Neben dem Organ für die Belange der ungarndeutschen Volksgruppe sei ein Schwerpunkt die Förderung der ungarndeutschen Literatur. Insofern könne man tatsächlich von einer »geistigen Werkstatt der Minderheit« sprechen, wie der Titel des Vortrags ankündigte.

Aktuelle Forschungsergebnisse über die Vertreibung der Deutschen aus Ödenburg (Sopron) stellte András Krisch vor, der als Oberarchivar am dortigen Komitatsarchiv arbeitet.

Der Nachmittag war der ungarndeutschen Lyrik gewidmet. Zwei Dichter beleuchteten ihre ungarndeutsche Heimat. Dass der eine noch in Ungarn, der andere seit der Vertreibung in Deutschland lebt, bietet neben dem Generationsunterschied unterschiedliche Perspektiven auf das Thema »Heimat und Identität«. Aus den wechselweise vorgetragenen Gedichten der beiden Dichter entstand ein spannender Dialog über die Heimat. Aus Willand (Villány) kam Josef Michaelis nach Gerlingen, der durch zwei Gedichtbände und den Kinderband »Zauberhut« bekannt wurde. Klaus J. Loderer stellte den ungarndeutschen Dichter vor, der eine Reihe von Gedichten vortrug. Er wechselte sich ab mit Karl Wenness, der ursprünglich aus St. Peter stammt und heute in Freiberg am Neckar lebt, von dem kürzlich der Gedichtband »Ins Gedicht geschrieben« erschienen ist. Karl Wenness wurde von seinem Bruder Martin Wenness und Pfarrer Karl Boeck vorgestellt.

Kunst

Relief oder Gemälde?

Ausstellung Levente Baranyai in Stuttgart

Relief oder Gemälde? Diese Frage stellt sich fast schon bei den Bildern des jungen ungarischen Malers Levente Baranyai, denn mehrere Zentimeter dick ist der Farbauftrag auf seinen Bildern. So erreicht er eine unglaubliche Plastizität, denn die gemalten Schatten werden durch echte Schatten noch verstärkt. Das ungarische Kulturinstitut in Stuttgart zeigt bis zum 28. März eine ganze Reihe seiner großformatigen Werke mit Landschaften aus der Vogelschau. Darunter finden sich Donaumotive einer vorstädtischen Industrielandschaft um Budapest. Detailgetreu porträtiert Baranyai hier die Siedlungsstruktur. Dabei kommt es Baranyai nicht auf die Schönheit der Landschaft an. Nicht das romantische Landschaftsbild fasziniert ihn. Bei »Remetei amöba« (Die Amöbe von Remete) weist schon der Titel auf die Distanz einer zu der riesenhaft gesteigerten Einfamilienhaussiedlung hin. Doch verweist er damit treffend auf die typische Siedlungsstruktur um Budapest hin. »Hajrá Ady!« (Vorwärts, Ady) zeigt eine zersiedelte und ausgefrante Randsituation einer Siedlung mit Gewerbe, Sportanlagen, Vorstadthäusern, Feldern. Trotz starker Farbigkeit sind die Bilder nicht fröhlich. Eher zeigen sie die Ödnis der Vorstädte. Noch deutlicher wird diese Stimmung bei den Bildern, die tatsächlich Wüstenlandschaften zeigen. Und die Bildern vermitteln eine starke Einsamkeit. Die Landschaften kommen ohne Menschen aus, die in dieser Perspektive auch nur als Punkt zu erkennen wären. Und dann findet man ihn doch, den Menschen, ausgerechnet in »Arizona«, wo karger die zerkarstete Landschaft kaum darzustellen wäre, findet man auf einer schnurgeraden Straße einen roten Punkt: ein Fußgänger, ein Radfahrer, ein Motoradfahrer, der Maßstab ist nicht auszumachen. Oder ist es doch ein winziges rotes Auto?

Der Schriftsteller János Kurdy Fehér wies in seinem Vortrag bei der Ausstellungseröffnung darauf hin, dass Baranyai in seinen Bildern auch Prozesse darstellt, die eigentlich gar nicht direkt sichtbar sind, nur in ihren Folgen: Geschichte, Zerstörungen, Klimawandel und Arbeitsprozesse. So wurde deutlich, dass die Bilder Baranyais eine interpretatorische Ebene besitzen und eben doch mehr sind als bloße Abbilder von »Google Earth«.

Klaus J. Loderer

Schmuck der Familie Esterházy

Neue Exponate im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm

Im Zuge einer privaten Schenkung erhielt das Donauschwäbische Zentralmuseum wertvollen Schmuck aus der Familie Esterházy. Dieser stammt aus einer Nebenlinie der Familie und wurde jeweils von der Mutter

auf die Tochter vererbt. Die kunsthistorisch wertvollen Stücke zeugen vom Reichtum und der Bedeutung der Familie Esterházy, die auf ihren Gütern im 18. Jahrhundert Kolonisten aus den süddeutschen Ländern ansiedelten. Die Esterházy's gehörten damit zu den privaten Grundherren, die nach den Türkenkriegen parallel zu der staatlichen Ansiedlung durch den Habsburger Hof die Einwanderung von Siedlern förderten.

Aufgrund der privaten Schenkung hat das Museum den Raum 3 der Dauerausstellung grundlegend umgestaltet. Dazu gehören Umbauarbeiten und neben dem Schmuck die Präsentation weiterer neuer Exponate. Einen würdigen Platz bekommt in diesem Zusammenhang auch ein Gemälde von Maria Theresia. Nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wurde das Bild, eine Schenkung der Landsmannschaft der Banater Schwaben, ebenfalls neu integriert.

Mit der neuen Präsentation der Exponate und vor allem durch den Esterházy-Schmuck vervielfacht das Museum den Wert seiner Sammlung sowohl in materieller als auch in ideeller Hinsicht.

Zu den neuen Exponaten gehört auch ein Kupferstich-Porträt des Fürsten Paul I. Fürst Esterházy von Jacob Hoffmann aus dem Jahr 1681. Fürst Paul I. kämpft 1683 bei der Befreiung Wiens mit, nimmt am siegreichen Feldzug gegen die Türken in Ungarn teil und ist an der Rückeroberung der ungarischen Hauptstadt Ofen (Buda) 1684 beteiligt. Seine militärischen Verdienste und sein Eintreten für das Haus Habsburg in Ungarn wird 1687 mit der Erhebung in den Fürstenstand belohnt. Die Esterházy's bekleiden höchste politische Ämter und fördern Wissenschaft und Kunst.

Schloss Esterházy ist das Wahrzeichen von Eisenstadt und gilt als bedeutendstes Kulturdenkmal im Burgenland. Im Jahr 1622 gelangt die Anlage als Schenkung der Habsburger an die Familie Esterházy, die seitdem für Jahrhunderte das Bild und das Geschick der Stadt und ihrer Umgebung prägt. Fürst Paul I. lässt die alte Burg, zwischen 1663 und 1672 zu seiner Residenz ausbauen. Die barocke und klassizistische Außenerscheinung des Schlosses entsteht zwischen 1803 und 1809. Paul I. sammelt Goldschmiedekunst und legt mit seiner Gemäldesammlung den Grundstein für die spätere Esterházy-Galerie. Außerdem ergänzt ein Porträt der Kaiserin Maria Theresia den Raum. Maria Theresia »braucht sich nur zu zeigen und man liebt sie«, bemerkt Herzog Karl von Lothringen über die Erzherzogin von Österreich und Königin von Böhmen und Ungarn. Seit 1740 herrscht sie als Gemahlin des römisch-deutschen Kaisers Franz I. von Lothringen über die Länder des Hauses Habsburg. In ihrer vierzigjährigen Regierungszeit reformiert und modernisiert Maria Theresia das Reich. Sie setzt die Kolonisationspolitik und den Landesausbau in Ungarn mit der Ansiedlung deutscher Kolonisten fort. Ihre moderne Innenpolitik sichert den Kolonisten Schulunterricht in der Muttersprache: Verwaltung und Heer werden reformiert, der Einfluss der Kirche zurück gedrängt.

Wissenschaft

20 Jahre Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

»Die Jubiläumstagung zum 20-jährigen Bestehen des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde stellt zu Recht Heimat und Heimatverlust in den Mittelpunkt.« Das sagte Innenminister Heribert Rech am 25. Oktober in Tübingen. Die Landesregierung fühle sich den Donauschwaben in besonderem Maße verpflichtet und habe deshalb bereits 1954 die Patenschaft über die gesamte Volksgruppe der Donauschwaben übernommen. Er wünsche den Tagungsteilnehmern anregende Vorträge und Diskussionen zu den Fragen: »Was brachte Menschen in der Vergangenheit und bringt sie auch in der Gegenwart dazu, ihre Heimat zu verlassen; was für Folgen hat das für die Betroffenen, deren Sprache, Mentalität und die Aufnahmegebiete; wie gelingt es, eine neue Heimat aufzubauen und wie wird über Heimat gesprochen und geschrieben?«

Seit 1987 werde in Tübingen Kultur und Geschichte der donauschwäbischen Siedlungsgebiete in Ungarn, Rumänien und dem ehemaligen Jugoslawien erforscht. Mit großem Ehrgeiz, Einsatz und mit viel Leidenschaft hätten Professor Horst Förster und sein Vorgänger Professor Harald Zimmermann mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine leistungsfähige und beachtete wissenschaftliche Einrichtung geschaffen. Das Institut und seine Sammlungen könnten heute als das historische und kulturelle Gedächtnis der heimatvertriebenen Donauschwaben bezeichnet werden.

Das Land hätte schon immer ein besonderes Verhältnis zu Tradition und Geschichte der Donauschwaben gehabt, denn ein großer Teil der Menschen, die vom 18. Jahrhundert an die donauschwäbischen Gebiete besiedelt hätten, seien aus dem heutigen Baden-Württemberg gekommen. Nach der schicksalsschweren Vertreibung in der Folge des Zweiten Weltkrieges seien Tausende Donauschwaben wieder in die Heimat ihrer Urväter zurückgekehrt. Sie hätten ein reiches kulturelles Erbe mitgebracht, das zur Vielfalt des Landes entscheidend beitrage. »Baden-Württemberg hat im Verbund mit den donauschwäbischen Heimatvertriebenen und ihren Vereinigungen viel geleistet, um die Patenschaft über die Deutschen aus Ungarn, dem ehemaligen Jugoslawien sowie über die Banater und Sathmarer Schwaben aus Rumänien mit Leben zu erfüllen«, sagte der Innenminister. »Die Gründung des Instituts für donauschwäbische Geschichte im Jahre 1987 ist Teil der Erfolgsgeschichte dieser Patenschaft.«

Gerade der Arbeit des Instituts werde in den kommenden Jahren steigende Bedeutung zukommen. So müsse die wissenschaftliche Kompetenz in den Verständigungsprozess gerade auch mit den Ländern des ehemaligen Jugoslawien eingebracht werden. Hierfür

stünden das Institut in Tübingen und das Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg. »Ihre Arbeit hier in Tübingen wird daher auch in den kommenden Jahren zukunftsweisend, wertvoll und wichtig für das Land sein«, sagte Rech. Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde sei bei Kultur und Geschichte der Donauschwaben nicht zuletzt die wissenschaftliche Brücke zu zahlreichen Forschungseinrichtungen in Südosteuropa. Die internationalen Kontakte, die es in den Jahren seines Bestehens geknüpft habe, seien beeindruckend.

Deutschland am Balaton

Die private Geschichte der deutsch-deutschen Einheit in Ungarn

Ungarn spielte während des Kalten Krieges eine zwar ungewöhnliche, aber doch sehr wichtige Rolle in den deutsch-deutschen Beziehungen. Für unzählige getrennte Familien oder Freunde war Ungarn, insbesondere der Plattensee, in den 60er, 70er und 80er Jahren ein Ort der Begegnung. Dort nutzen sie die persönliche Begegnung zum unzensurierten Austausch. So stellte der Plattensee schon vor den Ereignissen von 1989 einen Ort deutsch-deutscher Einheit dar.

Das Collegium Hungaricum Berlin plant zur Erinnerung an diese Zeit eine Ausstellung über deutsch-deutsche Familien, die durch den Eisernen Vorhang getrennt waren und sich am Plattensee trafen. Dafür werden Amateur-Filmaufnahmen in Form von Schmalfilm, Super 8 oder 8mm-Filmen sowie Videoaufnahmen und Fotografien gesucht, die zwischen 1963 und 1990 entstanden sind. Auch besteht Interesse an persönlichen Berichten von Zeitzeugen, in deren Leben die Begegnung am Plattensee eine wichtige Rolle gespielt hat. Die privaten Filmaufnahmen geben nicht nur Einblick in die deutsch-deutsche Politik und deren Wirkung. Sie zeigen auch die Sichtweise derer, die aufgrund der sich seit 1956 entwickelnden politischen Verhältnisse in Ungarn die Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland symbolisch überschreiten bzw. umgehen konnten.

Geplant wird aus privaten Aufnahmen und Momenten eine Geschichtsdokumentation als Buch sowie einen abendfüllenden Dokumentarfilm über diese Zeit zu produzieren. Dafür konnte Péter Forgács gewonnen werden, der als renommierter Dokumentarfilmer die Filmreihe Privates Ungarn begründet hat.

Projektleitung: György Fehéri und Anna-Lena Nowicki E-Mail: balaton@hungaricum.de Tel.: 030/2123400, Dorotheenstraße 12, 10117 Berlin, www.hungaricum.de

Geschichte

Religion als Integrationsfaktor für die Migranten im Südosten der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert

Internationale Tagung zur Religions- und Kulturgeschichtsschreibung in Südosteuropa in Ulm

Migration, erzwungene oder auch freiwillige, und Integration sind zentrale Themen heutiger Gesellschaften in Europa, sind aber auch zentrale Themen für die Erforschung der Geschichte des Habsburgerreichs. Insofern lohnt die Frage, wie Weggehen, Aufgeben, Verändern und Ankommen, aufgenommen oder auch abgelehnt werden, Einwurzeln abliefen, und welche Bilder wir auch dafür verwenden bzw. welche Wirkungen sie hatten - in die unterschiedlichsten Ebenen hinein. Migration untersuchen heißt im gewohnten Verständnis in erster Linie nach den Ursachen, nach den Zwängen, die zur Migration führten, zu fragen, und die Umstände der Auswanderung, der Flucht, der Vertreibung ins Auge zu fassen. Sie heißt implizit auch, die religiösen Eigenarten der auswandernden Gruppe, ihre Widerständigkeit zu thematisieren. In Anbetracht der tagespolitischen Relevanz von Fragen der Migration und Integration überrascht die Tatsache nicht, dass sich auch die deutsche historische Forschung in den letzten Jahren stärker als zuvor mit Wanderungsbewegungen beschäftigt. Gleichzeitig ist eine deutliche Hinwendung des Forschungsinteresses auf religionsgeschichtliche Fragestellungen zu beobachten. Auch wenn man neuerdings Migration nicht mehr als Ausnahmeerscheinung, sondern geradezu als »Normalfall« in Geschichte und Gegenwart betrachtet (Klaus J. Bade), so zeichnet sich doch schwerpunktmäßig das frühneuzeitliche Europa durch einen distinkten Typus von Bevölkerungsverschiebungen aus, die mehr oder weniger stark mit religiösen Ursachen verknüpft werden und die in ihrer Quantität und Qualität ein zuvor kaum gekanntes Phänomen darzustellen scheinen.

Das Ziel der Tagung, die von PD Dr. Rainer Bendel und Dr. Norbert Spannenberger organisiert und geleitet wurde und die im Donaueschinger Zentralmuseum in Ulm stattfand, wo Museumsleiter Christian Glass die Gäste begrüßte, Ursachen und Auswirkungen von Migrationen gerade für den südosteuropäischen Raum auszuleuchten und Fragen von konfessionellen, administrativen oder mentalen Grenzüberschreitungen nachzugehen, versprach spannend zu werden, handelt es sich doch, je weiter östlich man in Europa blickt, mitunter um Gebiete mit schwer vorstellbaren konfessionellen, religiösen, ethnischen und verfassungsrechtlichen Gemengelagen, in denen andere Formen von Koexistenz Bedeutung erlangten als in einigen monokonfessionell orientierten Flächenstaaten Mittel- und Westeuropas - das thematisierten die Beiträge des ersten Themenkomplexes

der Tagung »Migration und Religion als Konfliktpotential« durchweg.

Migration impliziert Ankommen in einem Ort, in einem Territorium, einem Raum, der geographisch, politisch, religiös, in der Mentalität der Bewohner vom Herkunftsort differiert. An diesem Ort müssen sich die Emigranten eine neue Existenz aufbauen, müssen sich also mit dieser Differenz zurecht finden, sie zu überwinden suchen; hier werden Lebenswelten weiter gepflegt, modifiziert, geraten in Konflikt. Migranten müssen sich einfügen oder sie werden verändern oder sie werden verändert. Es findet ein Prozess statt, der an sich schon untersuchenswert ist und der sich teilweise lange hinziehen kann, wie der Beitrag von Dr. Mathias Beer aufwies, der aber auch Aufschlüsse geben kann über die Befindlichkeit der an diesem Prozess beteiligten Parteien.

Uns interessierte in dieser Tagung naturgemäß schwerpunktmäßig der religiöse Aspekt in diesem Prozess. Religion, Glaubenshaltung, religiöse Praxis, Frömmigkeitsformen spielten nämlich eine wichtige Rolle im Leben derer, die migrieren. Sie legten also ihre Glaubenshaltung, ihre religiöse Praxis auch an dem Ort, an dem sie ankommen, nicht einfach und rasch ab. Zugleich trafen sie auf ein ortsspezifisches, religiöses Leben an ihrem Aufnahmeort. Wie gestaltete sich in dieser Begegnung die Aufnahme? Wurden die Migranten mit ihrer religiösen Praxis ernst genommen? Konnten die Migranten ihre Eigenart bewahren und mit einbringen oder mußten sie sich einfügen und unterwerfen?

Migranten waren nämlich in ihren Lebensentwürfen nicht selten massiv in Frage gestellt worden und mit ihren Lebenswelten haben sie zu Verfremdungen in der Aufnahmegesellschaft geführt. Sie reflektieren zudem nicht nur in der Abstraktion, sondern auch in der Konfrontation; das verhinderte Erstarrungen, machte Wandlungen möglicher, gab Impulse für die Entwicklung von Problemlösungsmodellen, um in veränderten Verhältnissen bestehen zu können. Das macht das Thema »Integration von Migranten im religiösen Umfeld« gerade auf der Mikroebene interessant. Wie versuchten Migranten ihre Eigenart zu bewahren? Welche Traditionen der aufnehmenden Gemeinde mußten sie übernehmen? Fand etwa ein Austausch statt?

Familientraditionen, Rechtsdokumentationen, Mundarten und Gewohnheiten in Speise und Kleidung hat Dr. habil. Sándor Óze in seinem Beitrag über Migration und Konfessionsparameter des ungarischen Ethnikums im Dreieck Tisza-Maros-Körös nach der Vertreibung der Osmanen ausgewertet und gezeigt, wie Konfession Grenzen im Alltagsleben und in der Gestaltung des Alltags bis ins 20. Jahrhundert hinein zu schaffen vermochte - Grenzen, die selbst durch Großfamilien hindurchliefen. Stabilisierung von Gruppen, und nicht Integration ließ sich an diesem umfangreichen Fallbeispiel beobachten. Dr. András Forgó brachte mit seinem Beitrag über die Ansiedlungspolitik und konfessionelle Konflikte auf den Landgütern der geistlichen Orden in Ungarn eine lokale Sonde auf den Prozeß der Rekatholisierung, zeichnete die Klöster, allen voran die Zisterzienser als

Motoren der Rekatholisierung. Migration innerhalb der Orden wurde letztlich Beihilfe zur Konfessionalisierung.

Ebenso die Gegenreformation bzw. die Rekatholisierung bot die Rahmenbedingungen nach der Vertreibung der Osmanen in einem Schwerpunktgebiet umfangreicher Migrationspolitik, nämlich in Süd-Transdanubien, wie Zoltán Gözsy M.A. zeigte. Das Konfliktpotential war hier umso explosiver als der Anteil der Protestanten inen nicht geringen Anteil ausmachte. Mit welchen Mitteln dies in der katholischen Kirchenhierarchie bewerkstelligt werden sollte, zeigte Szabolcs Varga M.A. auf, und verwies auf die problematischen Berührungspunkte zwischen Migranten, politischen Akteuren und südslawischen Anwohnern. Wie offensichtlich sich Konsolidierungsmechanismen, Migrations- und Konfessionsfrage sich überlappten, untersuchte Dr. Remus Campeanu am Beispiel der Griechisch-Katholischen in Siebenbürgen. Eine besondere Form der Migration stellte die »Große Wanderung« der Serben dar, bei denen jedoch ähnliche politische Offensiven wie in Siebenbürgen fehlschlugen. Nicht zuletzt die intensive Diskussion beider letztgenannten Referenten und der Teilnehmern machte Gemeinsamkeiten und Unterschiede noch deutlicher.

Doch welche Entwicklungsalternativen sich dennoch ergaben, thematisierte Dr. György Kurucz am Beispiel des evangelischen Seniorats im Banat. Um stabilisierende und disziplinierende Autorität zu sein, bedurfte es an manchen Orten geraume Zeit, das zeigen die von ihm ausgewerteten Visitationsprotokolle. Pfarrer hatten gerade in der Anfangsphase mit unterschiedlichen religiösen Bräuchen zu kämpfen. Deutliche Grenzüberschreitungen in der Disziplin der Ankommenen sind nachvollziehbar: Geistliche Autoritäten mußten also disziplinieren. Die dabei entstandenen Dokumente gewähren Einblicke in das Alltagsleben, in lokale Gesetzesanwendung, in bedrückende Situationen von Frauen auch - so etwa die Auswertungen der Kalocsaer Ehegerichtsprotokolle von Dr. Karl-Peter Krauss. Die Konstituierung der Alterität von Migranten, oft determiniert durch ihre konfessionelle Zugehörigkeit, zeigte Dr. Peter Soltes sehr deutlich am Beispiel der Ruthenen in der Nordost-Slowakei auf. Paralleler Überlegungen bediente sich auch Dr. Mathias Beer, der sich den protestantischen Zwangsmigranten in Siebenbürgen zuwandte. Bis zur Vertreibung waren die sozio-konfessionell determinierten Scheidelinien - trotz gemeinsamer ethnischer Gemeinsamkeit - bestimmend. Transgenerationelle Folgen von Erfahrungen in der Migration und im Ankommen, von Traumatisierungen wurden im Vortrag deutlich. Konfession konnte integrationshemmend sein, trug zur Stabilisierung von Gruppen oder lokalen Milieus bei, auch dadurch, dass Konflikte geschürt wurden, in Einzelfällen über Jahrhunderte hinweg.

Nur schwerlich lassen sich gemeinsame Ansätze für die deutschen Migranten mit den Integartionslinien der Armenier finden, wie es aus dem Referat von Bálint Kovács M.A. hervorging. Zugleich zeigte Dr. Lilla Krász, dass interdisziplinäre Ansätze weiterhin vernachlässigt werden, und plädierte für die Berücksichtigung weitere Aspekte in der Erforschung der Migrationen im

Donauraum. Dr. Tamás Tóth und Dr. Tamás Végheő stellten in Kurzreferaten ihre jüngst angenommenen Doktorarbeiten vor. Nicht zuletzt die Debatte im Anschluß an das Referat Tóths wurde der Bedarf nach intensiverer Beleuchtung dominanter Akteure der Siedlungsvorgänge, insbesondere im Hinblick darauf, dass die Kirchenarchive allmählich beinahe ungehindert zugänglich sind.

Die Ausgestaltung des sakralen Raumes, wobei der Gottesdienstraum ebenso gemeint ist wie überhaupt der Raum, in dem das religiöse Leben praktiziert wurde und dazu gehörte auch das Alltagsleben, war für die Organisatoren eine zentrale Frageperspektive. Dazu gehörten die Feldkreuze und Kreuzwege ebenso wie die Kirche als ein Mittelpunkt sozialen Lebens, in dem sich nicht nur Religiöses, sondern auch Profanes abspielte. Wenn sich nun im Zuge der Reformation das religiöse Leben auf den Raum der Pfarrkirche konzentrierte, dann führte das zu einer Vernachlässigung von Kapellen und Gebetshäusern in Dörfern und auf den Feldern. Der außerkirchliche Raum war nicht mehr so konsequent geheiligt mit Wegkreuzen und Bilderstöcken, wie zuvor. Nun nimmt es nicht wunder, wenn die katholische Reaktion auf die Reformation gerade solche Aspekte und Ausdrucksformen unterstützte.

Ein markantes Beispiel dafür und für den Ausdruck von Volksfrömmigkeit, der Identität bot der Vortrag von Klaus J. Loderer über die Kalvarienberge in Ungarn. Wie eine gegenseitige Befruchtung religiöser Raumgestaltung über die ethnischen Grenzen hinweg möglich war, zeigten Dr. Robert Born und Dr. Swantje Volkmann am Beispiel des Banates. Wie Klaus J. Loderer thematisierte auch Dr. Tiborc Fazekas die Relevanz der Erinnerungskultur - am Beispiel der Literaturwissenschaft. Der imaginäre Transfer von Bildern und projizierten Konfliktkonstellationen determinieren nicht selten bis heute von Migration und Konfession.

Wie auch aus der Abschlußdiskussion deutlich hervorging, war die thematische Fragestellung eine nicht nur bisher vernachlässigte, sondern überaus relevante für künftige Forschungsvorhaben. Die Beiträge wie die Diskussionen wurden diszipliniert und hochmotiviert durchgeführt. Das Donaueschwäbische Zentralmuseum in Ulm übernahm die Organisation vor Ort und kam seiner Selbstverpflichtung als Gastgeber in einer beeindruckender Weise nach.

Partnerschaften

Gastgeschenk geht an ungarndeutsches Kulturhaus in Augustin

20 Jahre Städtepartnerschaft Gerlingen - Tata

Die Städtepartnerschaft zwischen der schwäbischen Stadt Gerlingen und dem ungarischen Totis (Tata) gehört zu den ältesten zwischen Deutschland und Ungarn. Am 19. Mai feierte man das zwanzigjährige Jubiläum mit einem großen Festakt in Totis. Die Gastgeber der ungarischen Stadt der Seen hatten dafür ein umfangreiches Programm ausgearbeitet. Und die Gäste aus Gerlingen hatten sich für den Weg nach Ungarn auch etwas ganz besonderes ausgedacht. Da das Laufen in Gerlingen wie in Totis eine wichtige sportliche Disziplin darstellt, machte sich eine Gruppe von Gerlingern zu Fuß auf, um die 800 Kilometer zu bewältigen. Staffelläufer, Radfahrer und Begleitmannschaft, darunter Gerlingens Bürgermeister Georg Brenner, kamen am 18. Mai pünktlich um 18 Uhr vor dem Esterházy-Schloss in Totis an, wo sie von Bürgermeister József Michl und der mit zwei Bussen angereisten Gerlinger Delegation begrüßt wurden.

Den Höhepunkt des Aufenthalts der Gerlinger Gäste nahm die Partnerschaftsfeier in der Vaszary-Schule ein. In seiner Festansprache ging Bürgermeister József Michl ausführlich auf die Geschichte der Ungarndeutschen ein, nach der Türkenzeit seien zahlreiche Deutsche als Handwerker und Bauern nach Ungarn gekommen. Der Teilort Augustin (Agostyán) sei bis heute von Ungarndeutschen geprägt. Michl erinnerte auch an die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Ebenso ging er auf die Umsiedlung der Magyaren aus der Slowakei infolge der Beneschdekrete ein.

Auch Gerlingens Bürgermeister Georg Brenner erinnerte an die Deutschen aus Ungarn als Motor der Kontakte zu Ungarn. Ihr Bezug zu ihrer alten Heimat sei eine wichtige Grundlage bei der Aufnahme zu Beziehungen zur ungarischen Partnerstadt gewesen. Auch das Gastgeschenk der Stadt Gerlingen soll der ungarndeutschen Kulturarbeit zugute kommen. Die 2000 Euro sollen für die Erneuerung des Kulturhauses in Augustin verwendet werden.

Dass sich auch Schüler mit der ungarndeutschen Geschichte befassen, zeigte die Auszeichnung für herausragende schulische Leistungen. Die Stadt Gerlingen hatte einen Sonderpreis für ungarndeutsche Geschichtsthemen gestiftet, der für eine Arbeit über die Vertreibung vergeben wurde.

Wichtige Persönlichkeiten der Partnerschaft ehrte Bürgermeister Michl anschließend, darunter Gerlingens Bürgermeister Georg Brenner und Hauptamtsleiter Erich Gscheidle. Schließlich wurden die Partnerschaftsurkunden erneuert. Wieder unterzeichneten die Bürgermeister Urkunden, in denen der Weiterbestand der Partnerschaft besiegelt wurde. Eine eindrucksvolle Idee war die Gestaltung einer Bildwand mit Fotos aus der Geschichte

der Partnerschaft. Es war ein schöner Zufall, dass das Foto eines Schwabenballs im Zentrum landete.

Einbezogen in die Feier war das zehnjährige Jubiläum der Partnerschaft mit der Gemeinde Szögyén in der Slowakei. Bürgermeister Dr. Attila Szász vertrat diese magyarisch geprägte Gemeinde in der Nähe von Neutra.

Beim Volkstanzabend konnten die Tanzgruppen Gerlingen, Totis und Szögyén ihr Können zeigen. Besonderen Eindruck machte das ungarndeutsche Folkloreensemble Gerlingen mit seinen ungarischen Tänzen. Einen gemeinsamen Auftritt hatten auch die Jugendmusikschulen Gerlingen und Totis erarbeitet. Gemeinsamkeit demonstrierten in Totis auch die Kirchen bei einem ökumenischen Gottesdienst in der reformierten Kirche.

Mit einem Festbankett im neu renovierten ehemaligen Palmenhaus im englischen Garten fand eine Partnerschaftsbegegnung ihr Ende, die für alle Beteiligten sicherlich Impulse für eine weitere intensive Gestaltung der Städtepartnerschaft geben wird.kjl

20 Jahre Städtepartnerschaft: In Almasch (Bácsalmás) wurde gefeiert

Städtepartnerschaft zwischen Backnang und Bácsalmás geht auf Kontakte der Ungarndeutschen zurück

Mit großen Festlichkeiten feierte man in Bácsalmás an Pfingsten das Jubiläum der Städtepartnerschaft mit Backnang, die vor zwanzig Jahren abgeschlossen wurde. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, Patenschaftsausschuss, Partnerschaftskomitee, freiwillige Feuerwehr und Akkordeonring fuhren aus diesem Anlass nach Ungarn.

Lang hatte die Verlobungszeit zwischen Backnang und Bácsalmás gewährt. Bereits nach der ersten Reise einer Delegation unter dem damaligen Oberbürgermeister Martin Dietrich hatte man sich Hoffnung auf eine künftige Städtepartnerschaft gemacht. Damals hatte der Vorsitzende der Patenschaftsrats, Josef Gstalter, dem »Patenonkel« einmal zeigen wollen, wie die Heimat der Patenkinder aussieht. Die politische Großwetterlage zerschlug dann schnell alle Hoffnungen. Erst 1987 war es dann soweit. Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff und Ratsvorsitzende Ildiko Bednár Kiss konnten in Bácsalmás die Unterschriften unter die Partnerschaftsurkunden setzen. Immerhin war die Partnerschaft zwischen Backnang und Bácsalmás die erste Städtepartnerschaft, die aus der Patenschaft über eine Vertriebenengruppe hervorgegangen war. 1959 hatte die Stadt Backnang diese über die vertriebenen Deutschen aus Bácsalmás übernommen. Bereits damals hatten zwei Stadtoberhäupter die Urkunden unterschrieben: für Backnang Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner und für die Almascher der letzte Vorkriegsbürgermeister Stefan Andrásko.

Nun stand das Jubiläum an. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und eine Delegation des Stadtrats fuhren aus Backnang in die ungarische Partnerstadt. Beide Seiten konnten auf eine rege Partnerschaft zurückblicken. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper konnte deshalb bei der Feierstunde im Kulturhaus bemerken: »Die Partnerschaft und Freundschaft zwischen Bácsalmás und Backnang steht an ihrem 20. Geburtstag auf festen und soliden Beinen«. Er sei aber überzeugt, dass die Möglichkeiten des partnerschaftlichen Wirkens noch lange nicht ausgeschöpft seien: »Wir haben noch eine große Zukunft vor uns«. Als Geschenk überreichte Nopper seinem Amtskollegen Endre Szalantai einen Wegweiser mit der Aufschrift »Backnang 1150 Kilometer«. »Auf dass auch in Zukunft möglichst viele Bácsalmáser den Weg nach Backnang finden«, so der Oberbürgermeister. Die beiden Stadtoberhäupter bekräftigten mit der neuerlichen Unterzeichnung von Partnerschaftsurkunden den Bestand der Beziehungen.

Auch das Partnerschaftskomitee unter der Leitung von Maria Kähny und der Patenschaftsausschuss mit seinem Vorsitzenden Anton Hippich waren mit dabei. Bürgermeister Szalantai überreichte an verdiente Wegbereiter der Städtepartnerschaften Urkunden und Erinnerungsmedaillen.

Mit dabei war auch eine Delegation der freiwilligen Feuerwehr Backnang. Ein Tanklöschfahrzeug, das 35 Jahre lang in Backnang treue Dienste verrichtete, wurde als Geschenk an die Almascher Feuerwehr übergeben.

Zum kulturellen Programm des Jubiläums trug auch der Akkordeonring Steinbach bei.

Da die Städtepartnerschaft auf die Kontakte der Heimatvertriebenen zurückgeht, wird die Feier in Backnang im nächsten Jahr zusammen mit dem Jubiläum 60 Jahre Patenschaft beim Heimattreffen 2009 gefeiert werden.

Patenschaftsrat der Stadt Gerlingen auf Informationsreise durch Ungarn

Geschichte und gegenwärtige Situation der Ungarndeutschen waren die Themen einer Informationsreise des Patenschaftsrats der Stadt Gerlingen durch den Westen Ungarns. Bürgermeister Georg Brenner stellte diese Themen den Mitgliedern der Delegation, die aus Stadträten und Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn bestand, vor. Außerdem waren Bürgermeister a.D. Albrecht Sellner und der frühere Erste Beigeordnete Dietrich Schönfelder mit dabei.

Erste Station in Ungarn war die alte Stadt Güns (Köszeg), die Partnerstadt von Vaihingen an der Enz, wo Bürgermeister László Huber die Gruppe im Restaurant Taverna Florian in einem liebevoll restaurierten Altstadthaus begrüßte. Der Frauenchor »Alpensänger« unter der Leitung von Rita Láng Horváth übernahm die musikalische Begrüßung mit alten ungarndeutschen Liedern. Die Vorsitzende der deutschen Minderheitenselbstverwaltung, Ágnes Köszegfalvi, stellte

die Arbeit und Geschichte der Ungarndeutschen in Güns und der Umgebung vor. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Klaus J. Loderer, zeigte sich erfreut über die rege Pflege ungarndeutscher Traditionen und Gerlingens. Bürgermeister Georg Brenner bedankte sich herzlich für den liebevollen Empfang. Auch die Innenstadt von Güns wurde erkundet. Man bewunderte die historische Bausubstanz. Die Führerin zeigte die Kirchen, das Heldentor und die Burg und lieferte die Gruppe schließlich am Rathaus ab, in dessen Innenhof Bürgermeister Huber mit einer Erfrischung aufwartete.

In Sümeg wurde der steile Kegel erklimmt, auf dem sich die bewehrte mittelalterliche Burg erhebt. Dann ging es nach Badacsony, wo eine schattige Laube vor einem Weinkeller und eine Weinprobe harrten. Tapolca überraschte mit einer unterirdischen Bootsfahrt durch das Höhlensystem. Und der Mühlenteich bot lauschige Plätzchen für den Aperitif.

Der dritte Tag stand ganz im Zeichen der ungarndeutschen Geschichte. Erstes Ziel war Magyarpolány mit seinem berühmten Kalvarienberg mit fast lebensgroßen Figurengruppen und einer schönen spätbarocken Pfarrkirche. Über Kischlud (Kislöd) und Városlöd ging es nach Herend, wo es nach einer Besichtigung von Minimanufaktur und Museum einen Imbiss auf echtem Herender Porzellan gab. In Veszprém stellte Geschichtslehrer László Schindler den deutschen Klassenzug am László-Lovassy-Gymnasium vor. Die Gelegenheit, Fragen über das ungarische Schulsystem zu stellen, wurde eifrig genutzt. Der Nationalitätenchor überraschte mit einem kleinen Musikprogramm. László Schindler übernahm auch die Stadtführung bei einem kleinen Rundgang durch das Burgviertel.

Der nächste Tag begann mit einer Besichtigung von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár). Klaus J. Loderer präsentierte die alte Krönungsstadt, von deren mittelalterlicher Bausubstanz nur noch wenige Reste vorhanden sind. Den Schlusspunkt der Besichtigung setzte die barocke Jesuitenkirche mit der bemerkenswerten geschnitzten Sakristeieinrichtung. Dann ging es weiter nach Budapest, wo das Museum Haus des Terrors auf dem Programm stand. Programmdirektor Gábor Tallai führte durch das Haus, das einige beklemmende Kapitel der ungarischen Geschichte vergegenwärtigt. Im Haus der Ungarndeutschen gab es ein Treffen mit Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und Johann Schuth, Chefredakteur der Neuen Zeitung. Monika Ambach, Leiterin des Kultur- und Informationszentrums der Ungarndeutschen, führte durch das Haus und stellte die Arbeit der verschiedenen Institutionen vor. Abends ging es nach Edeck (Etyek). Martin Geng stellte seinen Heimat vor und zeigte die Kirche und das Heimatmuseum. Der Bürgermeister und Vertreterinnen der deutschen Minderheitenselbstverwaltung empfingen die Gruppe an einem Gedenkkreuz in den Weinbergen.

Durch ehemals schwäbische Ortschaften ging es nach Schambek (Zsámbék). Zum Gedenken an Dr. Hans Sauter, den früheren Bundesvorsitzenden der

Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, versammelte man sich auf dem dortigen Friedhof. Bürgermeister Lajos Lovas begrüßte die Gäste. Georg Brenner sprach Worte des Gedenkens. Ein Schwerpunkt des Besuchs in Zsámbék war eine Besichtigung der neuen Berufsschule, die die Norbertinerinnen in den letzten Jahren aufgebaut haben. Stadtrat und stellvertretender Bürgermeister Horst Arzt, der das Projekt von Gerlingen aus seit vielen Jahren unterstützt, konnte mit Elias Goletsas einen weiteren Förderer vorstellen. Schwester Agnes und Pater Martin informierten über die Schule und die Förderung von Kindern aus sozial schwachen Familien. Drei Jugendliche umrahmten den Besuch mit ungarischer Musik aus der Moldau.

Herzlich war der Empfang in Tarján, einer Gemeinde, zu der Gerlingen schon seit vielen Jahren Kontakte unterhält. Im Hof des Rathauses spielte die Jugendkapelle zum Empfang, bevor Bürgermeister János Jelli und der Vorsitzende der deutschen Minderheitenselbstverwaltung Stefan Fülöp die Gruppe begrüßte. Vom lebendigen ungarndeutschen Kulturleben konnte man sich auch im Kulturhaus überzeugen, wo ein Mädchentrio alte ungarndeutsche Lieder sang. Nach der Besichtigung der neuen Sporthalle und der neue renovierten Kirche ging es am neu gestalteten Kalvarienberg vorbei in ein Weinberghäuschen. Auch das Mittagessen wurde mit Chorgesang und Anekdoten in Tarjáner Mundart eingeleitet.

Natürlich durfte ein Besuch in der nahen Partnerstadt Totis (Tata) nicht fehlen. Bürgermeister József Michel empfing die Gruppe im Rathaus, wo ebenfalls ein Chor die Gäste begrüßte. Mit einem Bähnchen wurde die umfangreiche Stadtrundfahrt bequem absolviert und die Gruppe schließlich am Hotel Gottwald abgeliefert, wo mit einem offiziellen Abendessen mit Vertretern der Stadt Tata der Abschluss der Reise begangen wurde.

Wieder konnte sich der Patenschaftsrat der Stadt Gerlingen über Geschichte und Gegenwart der Ungarndeutschen informieren. Es wurden neue Kontakte aufgebaut und die Beziehungen zur Partnerstadt Tata weiter vertieft.

Sport

F- und D-Junioren des FC Viktoria Backnang in Budakeszi

Erlebnisreiche Sportreise und Vertiefung der sportlichen Kontakte

Seit Jahren ist der ungarische Fußballlehrer Sándor Kiss Baranyi mit seinen Teams Stammgast beim traditionellen Internationalen C- und D-Jugendturnier des FC Viktoria Backnang. Über das erste Mai-Wochenende haben nun erstmals zwei Viktoria-Jugendmannschaften einen Gegenbesuch in Budakeszi vor den Toren Budapests angetreten. Mit Miguel Ballesteros, dem FCV-Jugendleiter, an der Spitze, fuhren F- und D-Jugendspieler, Trainer, Betreuer, Familienangehörige sowie ein Ex-Viktoria-Spieler als Übersetzer, über Nacht mit dem Reisebus nach Ungarn.

Untergebracht und verköstigt wurden die meisten Gäste in einer Schule, mit der auch die vor drei Jahren von Sándor Kiss Baranyi gegründete Fußballakademie für Kinder zusammenarbeitet. Kinder, die diese private Fußballschule besuchen, gehen nach der Schule dort Mittag essen, ehe zwei- bis viermal die Woche (je nach Alter der Kinder) das Fußballtraining stattfindet.

Schon am Nachmittag nach der Ankunft standen Freundschaftsspiele sowohl der beiden Jugendmannschaften als auch einer Eltern/Trainer-Mannschaft auf dem Programm. Beeindruckend für die FCV-Teams war, wie groß die jeweiligen Spielerkader sind. Die Budakeszi-Teams hatten jeweils fast dreimal so viele Spieler wie die FCV-Mannschaften. Die Teams liefen gemeinsam aufs Spielfeld, begrüßten sich gegenseitig, übergaben Wimpel und wurden von beiden Seiten eifrig angefeuert, so dass schon beim ersten Spiel sehr gute Stimmung aufkam.

Der zweite Tag war fußballfrei und stand ganz im Zeichen der Besichtigung der Umgebung und der Hauptstadt Budapest. Die Gastgeber hatten ein umfangreiches Programm zusammengestellt, angefangen vom Besuch eines Wildparks, der Fahrt mit einer alten Dampflokomotive, einer kleinen Wanderung in den grünen Hügeln von Buda mit Besteigung eines Panoramaturms, der eine herrliche Aussicht auf Budapest und Budakeszi bietet und von dem aus man mit einem Sessellift nach unten in die Hauptstadt fahren kann, bis hin zum klassischen Besichtigungsprogramm Budapests.

Für den dritten Aufenthaltstag war ein Turnier mit je vier Mannschaften organisiert. Es gab spannende, gute Spiele von allen Teams. Zunächst gab die Viktoria-F-Jugend mit ihren Trainern Andreas und Christian Liebenritt alles und steigerte sich von Spiel zu Spiel.

Je ein Sieg, ein Unentschieden und eine (unglückliche) Niederlage gegen den späteren Turniersieger Budakeszi ergaben schließlich Platz 2. Stolz nahmen die kleinen

Nachwuchskicker ihre Medaillen (und Schokoriegel) in Empfang.

Die D-Jugend am Nachmittag war zwar leicht verletzungsgeschwächt, spielte aber dennoch motiviert und kam nach einem Sieg, einer unglücklichen knappen und einer hohen Niederlage - gegen die Turniersieger - immerhin auf Platz 3. Eine Spielerin der FCV-Mädchenmannschaft ergänzte dabei das Jungen-Team der Trainer Horst Philipps und Udo Tochtermann.

Die Trainer des FC Viktoria waren mit den Leistungen ihrer Mannschaften zufrieden. Die starken Gastgeberteams waren diesmal aber unbezwingbar. Schon am ersten Juni-Wochenende, beim 13. Internationalen Jugendturnier des FC Viktoria hier in Backnang, sind die Budakeszi-Spieler zur Revanche herausgefordert.

Sehr interessant war der Informationsaustausch von beiden Seiten. So konnte nicht nur Miguel Ballesteros den Ungarn berichten, wie bei uns z.B. die Zusammenarbeit zwischen dem Verein und der Stadtverwaltung funktioniert, sondern auch die Deutschen konnten manches über die Abläufe auf ungarischer Seite erfahren.

Nach bewegenden Abschiedsworten von beiden Seiten und dem festen Vorsatz, eine solche Fahrt zu wiederholen, fuhr die Gruppe am Samstagabend zurück nach Backnang.

Personalien

Gustav Wabro 75

Würdigung durch Innenminister Heribert Rech

»Mehr als drei Jahrzehnte hat sich Gustav Wabro in vielfältiger Weise auf verantwortungsvollen Positionen mit großem Engagement für Baden-Württemberg und die Menschen im Südwesten eingesetzt. Ein besonderes Anliegen waren ihm dabei immer auch die Belange der Landsleute, die ihre Heimat verloren und in Baden-Württemberg eine neue Heimat gefunden haben. Zu seinem heutigen 75. Geburtstag gratuliere ich recht herzlich und nehme den Ehrentag zum Anlass, ihm für seinen bemerkenswerten Einsatz zu danken.« mit diesen Worten gratulierte Innenminister Heribert Rech am 14. Mai dem Jubilar Gustav Wabro.

Sein Lebenswerk verdiene hohen Respekt und Anerkennung. Als Landrat, Ministerialdirektor und Staatssekretär im Staatsministerium, Bevollmächtigter des Landes in Bonn und Brüssel habe sich Gustav Wabro um das Land verdient gemacht. Gleichzeitig habe er sich als Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte besonders für die deutschen Heimatvertriebenen eingesetzt. Auch heute noch sei Gustav Wabro als Landesehrenvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Baden-Württemberg, für die Heimatvertriebenen aktiv.

»Der Rat und die Erfahrung von Gustav Wabro und nicht zuletzt seine menschliche Wärme waren und sind für unsere Heimatvertriebenen und ihre Organisationen sehr wichtig und hilfreich. Für mich als Nachfolger im Amt des Landesbeauftragten ist es vor allem bemerkenswert, wie Gustav Wabro es verstanden hat, die Erwartungen und Interessen der Heimatvertriebenen mit den Möglichkeiten des Landes in Übereinstimmung zu bringen«, betonte Rech.

Wolf Brzoska wurde mit der Gisela-Medaille ausgezeichnet

In Gran (Esztergom) wurde eine neue Auszeichnung, die Gisela-Medaille geschaffen, die in diesem Jahr zum ersten Mal überreicht wurde. Sie bekam den Namen von Gisela aus Bayern, Tochter des bayerischen Herzog Heinrich II., Gemahlin von Ungarns erstem heiligen König, Stephan. Er heiratete sie im Jahre 996, und sie wurde dadurch Ungarns erste Königin. Gisela tat sehr viel für die Christianisierung der heidnischen Ungarn, rief Priester ins Land, gründete Kirchen und Klöster, und bemühte sich um die Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

Das festliche Ereignis fand am 7. Mai im Rittersaal der Graner Burg statt, wo die ersten Ausgezeichneten die Medaille überreicht bekamen.

Ab jetzt werden jedes Jahr zwei Persönlichkeiten - eine aus dem Ausland, eine aus Ungarn - den Orden

bekommen, die sich um die Partnerschaft mit Esztergom verdient gemacht haben. Die Stadt wählte Dr. Wolf Brzoska für die Partnerschaft Esztergom-Ehingen und Peter Aknai für die Partnerschaft Esztergom-Maintal. Beide brachten schon seit vielen Jahren erfolgreiche und vorbildliche Leistung.

Im Rittersaal der Burg herrschte eine mittelalterliche Stimmung, die durch Musik und Bekleidung der ungarischen Minnesängergruppe Igricek dorthin gezaubert wurde.

Der Vizebürgermeister, Jozsef Nemeth verglich die Tätigkeit der Ausgezeichneten mit Königin Giselas Tätigkeit und überreichte ihnen den Orden, die aus Medaille, Ehrenurkunde, und Siegelring bestehen.

László Tóth, Leiter der Malteser in Esztergom, ehrte Brzoskas 15-jähriges Wirken in der Partnerschaft. Er nannte unter anderem die Schulkontakte, die jährliche Hospitation ungarischer Studentinnen an Ehinger Grund- und Hauptschulen, wirtschaftliche und künstlerische Austausch-Kontakte, die Hilfsaktionen im Rahmen der Malteserpartnerschaft, das Geschenk des Sissi-Denkmal, die Ausstattung der Bücherei mit deutscher Literatur und vieles mehr.

Brzoska bedankte sich in ungarischer Sprache für die Auszeichnung, und brachte zum Ausdruck, dass er es ohne die Unterstützung und das Verständnis seiner Frau Gudrun sicherlich nicht hätte schaffen können. Er hob vor allem die 10-jährige Zusammenarbeit mit Eva Szoda hervor, ohne welche die Partnerschaft nie dieses Niveau erreicht hätte. Er erzählte, dass sein Engagement für Ungarn auf das Jahr 1956, der ungarischen Revolution, zurückgeht.

Dem feierlichen Akt schloss sich ein Festessen im Rittersaal mit vielen geladenen Gästen an. Judit Szendy

Ministerpräsident a.D. Lothar Späth in Wien geehrt

Festakt in der ungarischen Botschaft in Wien

Mit einem festlichen Abendessen in der Botschaft der Republik Ungarn in Wien ehrte der Botschafter Dr. Istvan Horvath den langjährigen ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden Württemberg Prof. Dr. h.c. Lothar Späth.

Neben hochrangigen Vertretern aus Politik und Wirtschaft, des diplomatischen Corps und Wegbegleitern wie etwa Staatssekretär a.D. Gustav Wabro und der ungarische Honorarkonsul in Baden Württemberg Rolf Kurz, folgten auch der DUG-Vorsitzende Bürgermeister Georg Brenner und seine Frau der Einladung des ungarischen Botschafters in das historische Stadtpalais der ungarischen Vertretung in Wien. Im großen Empfangssaal, in dem schon viele historische Begegnungen stattgefunden haben, unterstrich Dr. Horvath die Verdienste und große Hilfsbereitschaft Späths durch die sehr enge und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Ungarn in der schwierigen Zeit der Wende. Er erinnerte an die Begegnungen Späths mit dem damaligen

ungarischen Ministerpräsidenten Nehmet, Außenminister Horn und mit ihm als damaliger Botschafter in Bonn. Durch geschicktes Handeln und gezielte Unterstützung konnte so der Weg zur Wende, zur deutschen Wiedervereinigung und zum Beitritt Ungarns in die europäische Union erfolgreich vorbereitet und mitgestaltet werden.

Der Botschafter Dr. Horvath überreichte Ministerpräsident a.D. Späth eine Erinnerungsmedaille, die Ungarn zum 50. Jahrestag des ungarischen Volksaufstandes von 1956 herausgegeben hat. Der Jahrestag 1989 (23. Oktober) war gleichzeitig der Tag der Ausrufung der Republik Ungarn in Budapest, an dem Ministerpräsident Lothar Späth als einziger westlicher Politiker teilnahm.

Wunderbar musikalisch umrahmt wurde der Abend von der ungarischen Keskeny-Kapelle.

Jugend

»In weiter Ferne so nah - Südosteuropa gestern und heute«

Die Jugendveranstaltung der Kulturreferentin für Südosteuropa am Donauschwäbischen Zentralmuseum, Ulm schlägt Brücken

Vom 16. bis 18. November fand im Donauschwäbischen Zentralmuseum, Ulm die 14. Jugendveranstaltung »In weiter Ferne so nah - Südosteuropa gestern und heute«, deren Adressaten Jugendliche ab dem 16. Lebensjahr sind, statt. Sie wurde von der Kulturreferentin für Südosteuropa, Dr. Swantje Volkmann, organisiert und unter Mitwirkung mehrerer Referenten gestaltet. Das betreute Jugendprogramm umfasste eine Museums- und Stadtführung, Länderseminare, kreative Workshops, Gruppengespräche und eine Exkursion entlang der Donau. Das mit viel Engagement vorbereitete und nach neueren pädagogischen Methoden angelegte Programm wurde von 71 Jugendlichen aus Rumänien, Ungarn, Serbien, Kroatien und Deutschland besucht.

Referenten bzw. Workshop-Leiter, betreuende Lehrer, Museumsmitarbeiter und studentische Praktikantinnen sowie andere museumsverbundene Helfer haben nicht nur für einen gelungenen Programmablauf und eine angenehme Atmosphäre, sondern insbesondere auch für das Erreichen folgender Hauptziele der Veranstaltung gesorgt: die Vermittlung von kulturellen Besonderheiten der südosteuropäischen deutschen Siedlungsgebiete und von Kenntnissen zur aktuellen Lage Südosteuropas sowie die Förderung des interkulturellen Austausches.

Nach der Ansicht der Kulturreferentin, die sich jährlich um die Durchführung des Projektes »In weiter Ferne so nah« bemüht, sind es die Jugendlichen, in deren Händen die Zukunft Europas liegt. Es sei im heutigen Europa von Bedeutung, dass der Jugend nicht nur die Geschichte des eigenen Landes vertraut ist, sondern dass sie sich auch mit der Geschichte des gesamten Kontinents befasst. Daher sei wichtig, ihnen historische Zusammenhänge aufzuzeigen und interkulturelle Kontakte zu ermöglichen: »Bezüglich der Kultur und Geschichte deutscher Kulturlandschaften in Südosteuropa heißt das einerseits, dass diese Bereiche als Bestandteile der deutschen Geschichte bewahrt und vermittelt werden. Andererseits kann aber durch die Vermittlung regionaler Besonderheiten ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des vermeintlich 'Fremden' geleistet werden.«

Nach dem Motto »Begegnung der Kulturen« lernten sich die jungen Gäste aus den verschiedenen Ländern am Abend des ersten Veranstaltungstages kennen. Auftakt war die Vorstellung der Teilnehmer, wobei einige Jugendliche Präsentationen ihres Heimatlandes und ihrer Schule, andere kurze Tanzvorstellungen darboten. Darauf folgten ein Donauspiel und das Konzert einer jungen Ulmer Rockgruppe. Wichtig war in diesem Rahmen die Tatsache, dass acht Seminargruppen gebildet wurden, die

während der gesamten Veranstaltung in jener Zusammensetzung bleiben sollten, und zwar jeweils alle anwesenden Nationalitäten umfassend. Da sie sowohl bei der Führung durch das Donauschwäbische Zentralmuseum, als auch bei der Stadtführung unter sich geblieben waren, mag die Einteilung in gemischte Gruppen viele Schüler überrascht haben. Den Fremden, den anderssprachigen Nachbarn zu verstehen und mit ihm zusammenzuarbeiten ist im Falle von Interaktionen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft nicht selbstverständlich, sondern das setzt Kennenlernen des Anderen, Entgegenkommen und Aufgeschlossenheit voraus. Wie interkulturelle Kommunikation funktioniert, sollten die Jugendlichen im Rahmen der durch die Gruppeneinteilung zustande gekommenen Begegnungen sowie des weiteren Seminarprogramms selbst erfahren.

Der zweite Seminartag begann mit einem Spiel durch das Museum, während dessen die Teilnehmer bestimmte Aufgaben lösen mussten, indem sie die Dauerausstellung selbst erkundeten und bestimmten Exponaten Aufmerksamkeit schenkten. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurden die Schülergruppen auf parallel laufende Seminare verteilt, welche ihr Wissen über die Nachbarländer vertiefen sollten. In den Länderseminaren wurden Informationen über Rumänien, Ungarn, Serbien und Kroatien vermittelt, die weit über die in den Titeln angeführten Klischees hinaus reichten: »Rumänien - Mehr als Zigeuner, Straßenkinder und Dracula«; »Ungarn - Mehr als Puszta, Piroshka und Paprika«; »Serbien und Kroatien - Mehr als Cevapcici und Slivovic«. Die Referenten Karina Kern, Klaus J. Loderer und Franz Flock hatten sich bei der Gestaltung der ihnen zugeteilten Räume um eine möglichst treffende bildliche Darstellung des jeweiligen Landes, einschließlich um eine kulinarische Ecke mit landestypischen Produkten bemüht.

Weitere Essgewohnheiten der Deutschen im südöstlichen Europa lernten die Schüler im Backworkshop bei Cornelia Baier kennen. Die selbst vorbereiteten Köstlichkeiten wurden in der Pause verzehrt. So beliebt wie das Backen war das Erlernen donauschwäbischer Volkstänze aus Südosteuropa im Workshop »Tanzen ist grenzenlos« mit Markus Kyas. Auf spielerisch-praktische Art wurden die Teilnehmer mit charakteristischen Elementen der donauschwäbischen Alltagskultur vertraut gemacht. Des Weiteren zählten zum angebotenen Programm kreative Schreibwerkstätten. Ein journalistisches Arbeitsteam unter Werner Kremm hielt für die Veröffentlichung bestimmte Eindrücke fest, während sich andere Gruppen mit Gabriele Welke mit den Begriffen »Fremd« und »Vertraut« auseinander setzten. Sowohl die Ergebnisse dieser Schreibwerkstatt, als auch die gelernten Tänze wurden von den Workshopgruppen allen Teilnehmern vorgestellt. In einem anderen kreativen Seminar entstand unter dem Motto »Was verbindet uns?« ein Veranstaltungslogo mit symbolischen Verweisen auf die Donau und die Flagge der Europäischen Union.

Besonders anregend war der Auswanderungsworkshop »Das Wandern ist ... Lust?« Referenten führten zunächst ein Theaterstück auf, das - auf historischen Quellen basierende - Informationen über die Auswanderung von

Deutschen nach Osteuropa vermittelte. Dadurch wurden die Schüler veranlasst, darüber nachzudenken, warum die Menschen im 18. und 19. Jahrhundert nach Osteuropa auswanderten, welche Erwartungen sie hatten und was sie dort tatsächlich erwartet haben mag. Anschließend trugen die Schüler in betreuten Arbeitsgruppen ihre Ideen zusammen und erfanden je ein kurzes Theaterstück, das eine Geschichte über die Wanderer und ihre Wege erzählte. Die neuen Stücke wurden vor den begeisterten Mitschülern aufgeführt. Noch heiterer wurde die Stimmung der Teilnehmer beim Tanzabend im Fort Albeck, das ein schönes Panorama von Ulm bietet.

Mit weiteren Fragen über die neuzeitlichen deutschen Auswanderer beschäftigten sich die Gäste während einer Exkursion entlang der Donau: Wo sind die Donauschwaben abgefahren und wo legten die Schiffe ab? Welche Stellen in Ulm haben einen Bezug zu den Donauschwaben? Wie sah Ulm damals aus bzw. welche Gebäude haben die Auswanderer gesehen und welche Gebäude haben sich erhalten? Wie in allen anderen Programmteilen, wurde das spielerische Beibringen von geschichtlichem Wissen als erfolgreiche Methode für das Lehren von meistens als trocken betrachtetem Lernstoff angewandt. In allen derartig gestalteten Workshops kamen die Kreativität und die Kommunikationsfreude der Schüler sowie ihre Bereitschaft, die ihnen gebotenen Informationen aufzunehmen, besonders zum Ausdruck.

Nach der Veranstaltung im Donauschwäbischen Zentralmuseum werden wohl einige Teilnehmer weiterhin miteinander kommunizieren. Zwischen den Betreuenden entstand ebenfalls ein guter Austausch, so dass die vertretenen Schulen in Verbindung miteinander bleiben werden und die Planung weiterer gemeinsamer Projekte möglich sein wird. Zum Ausbau der geknüpften Kontakte trug auch die Tatsache bei, dass die Jugendveranstaltung in den Jahren 2005 - 2007 in Rumänien bzw. in Ungarn durchgeführt wurde. Die Methodik zur altersgerechten Vermittlung von Kultur und Geschichte wurde auch im Rahmen der Workshops und Seminare in den Partnerländern eingesetzt. Gleichzeitig wurde vor allem den deutschen Teilnehmern die Möglichkeit geboten, ein südosteuropäisches Land unmittelbar kennen zu lernen. Schlussfolgernd fördert die seit 2002 jährlich stattfindende Jugendveranstaltung »In weiter Ferne so nah - Südosteuropa gestern und heute« die überregionale Zusammenarbeit zwischen Schulen und anderen Bildungseinrichtungen und ermöglicht eine grenzüberschreitende Begegnung der Kulturen. Maria Jurca

Bücher

Durch die Weinkeller Ungarns

Nicola Schwerz / Peter Meleghy
Weingüter in Österreich & Ungarn
Für Kenner und Genießer entdeckt
1. Aufl. Hoffmann Verl. Gerlingen 2008.
ISBN 978-3-935834-34-6. 358 S., zahlr. Ill. + 1
Kartenbeil. Bezug: Buchhandel

Eine Reihe schöner Weinführer hat der Hoffmann-Verlag in seinem Programm. Neu erschienen ist nun ein Führer zu Weingütern in Österreich und Ungarn. Hundert Weingüter in beiden Ländern werden dabei vorgestellt. Die Arbeitsteilung der beiden Autoren war einfach: Nicola Schwerz befasst sich mit Österreich, während sich Peter Meleghy durch ungarische Keller probierte.

Beide Länder weisen inzwischen eine steigende Zahl an qualitativollen Weinen auf. Es wird nicht mehr nur auf billige Massenware gesetzt. Die kleinen Kellereien legen großen Wert auf einen Ausbau der Weine, der internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Dabei haben beide Länder eine alte Weinbautradition. In Österreich brach das Vertrauen in den eigenen Weinbau mit dem Glykolskandal 1985 zusammen. Seither beschreitet die junge Winzergeneration neue Wege. In Ungarn hat der Sozialismus über ein halbes Jahrhundert den Weinbau in die Niederungen gerissen. Die seit der politischen Wende entstandenen kleinen Güter distanzieren sich in Herstellung und Qualitätsanspruch massiv von der staatlichen Massenwirtschaft. Weinbau wie Weinverkostung werden teilweise geradezu als Kulthandlung aufgefasst. Davon zeugen nicht nur die zahlreichen Weinorden.

Der vorliegende Führer stellt jeweils die Anbauggebiete kurz vor und dann einige ausgewählte Güter. Die erste Hälfte des Buches ist dabei Österreich gewidmet, die zweite Ungarn. Österreich ist in 16 Weinbauregionen gegliedert, Ungarn in 12. Diese Aufteilung macht den Führer sehr übersichtlich. Außerdem erfährt man interessante allgemeine Informationen über die besonderen Weine der Region, Boden und Klima. Außerdem gibt es erfreulicherweise jeweils eine kleine Landkarte zur Region, nur, und das ist nun die einzige Kritik an dem ansonsten lobenswerten Führer, findet man darauf die kleinen Ortschaften, die nicht so geläufig sind, eben oft gerade nicht.

Die Weingüter Ungarns werden von Peter Meleghy recht detailliert vorgestellt. Man erfährt etwas zur Entstehung des Kellers und die Familie des Winzers. Einige Familiengeschichten sind dabei durchaus verwickelt. Auch der Produktionsumfang ist nicht ganz uninteressant. Einige Weine werden vorgestellt. Und man findet die Adressen und Angaben, wie der Keller geöffnet ist oder man eine Weinprobe verabreden kann. Manche Keller bieten sogar Fremdenzimmer an. Natürlich ist der Führer ein Who's Who der ungarischen Weingüter. Nicht fehlen

dürfen bekannte Namen wie Attila Gere und Josef Bock in Villány.

Übrigens konzentriert sich der Führer auf Familienbetriebe. Einzige Ausnahme ist die Kellerei der Abtei Pannonhalma (Pannonhalmi Apátság Pncézet). Anonyme Großbetriebe wird man im Führer nicht finden. Im Vergleich zu Westeuropa sind fast alle Familienbetriebe in Ungarn erst nach der Wende entstanden, weil im Sozialismus Weinbau nicht von privaten Kellereien betrieben werden durfte. Oft sind in die modernen Weingüter alte Keller und Presshäuser integriert. Dass der Gast bei der Verkostung ein stimmungsvolles Ambiente erlebt, darauf legen alle im Buch erwähnten Winzer Wert. Und einige Winzer legen natürlich auch Wert darauf, dass Weinbau in der Familie eine alte Tradition habe. Die Familie Babits In Tokaj führt ihre Tradition auf das 13. Jahrhundert zurück, als sie von König Béla IV. ins Land geholt wurde. Enikő Luka in Ödenburg (Sopron) weist auf eine Weinbautradition aus dem 16. Jahrhundert hin. Peter Meleghy stellt sie uns außerdem als schönste Winzerin Ungarns vor.

Auch für Kenner ungarischer bzw. österreichischer Weine ist der Führer hilfreich. Für den Einsteiger in Sachen Weine beider Ländder gibt der Führer einen schönen Überblick zu Besonderheiten. Klaus J. Loderer

Katholische Kirche in Ungarn

Die Katholische Kirche in Ungarn 2007
Herausgeber: Szent István Társulat Budapest: H-1053 Budapest, Kossuth Lajos u. 1. Tel. 0036/1/31739 33. E-Mail: ujember@katolikus.hu.

Unter diesem Titel erschien vor kurzem ein dünnes Heft unter der Leitung von Csongor Szerdahelyi vom Pressebüro der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz. Das Büchlein veröffentlicht die ungarischen katholischen Organisationen, die wichtigsten Daten. Diesmal war die grundlegende Informierung das Ziel. Das hübsche farbige Heft bringt auf der Titelseite die Farbfotos der bedeutendsten ungarischen Kirchen. Dann informiert das Büchlein über den organisatorischen Aufbau der katholischen Kirche. Im weiteren finden wir eine kurze Beschreibung des Papstes Benedikt XVI. und des apostolischen Nuntius Juliusz Janusz mit Foto. Dann lesen wir die Angaben der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz, sowie über die einzelnen Ausschüsse. In der Gliederung der einzelnen Diözesen steht an erster Stelle die Hauptdiözese Esztergom-Budapest mit Kardinal-Primas Erzbischof Dr. Péter Erdő und den Weihbischöfen. Am zweiten Platz finden wir die Diözese Győr mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Dr. László Pápai. Dann folgt die kurze Beschreibung der Diözesen in Székesfehérvár, der griechisch-katholischen Diözese Hajdudorog, der Erzdiözese Kalocsa-Kecskemét, der Diözese Pécs, der Diözese Szeged-Csanád, der Erzdiözese Eger, der Diözese Vác, der Diözese Debrecen-Nyiregyháza, der Erzdiözese Veszprém, der Diözese Kaposvár, der Diözese Szombathely, der Erzabtei Pannonhalma, überall mit

Daten, dem Gebiet, der Zahl der Seelen, der Zahl der Pfarreien, der Kirchen, Kapellen, der Zahl der Priester und der Ordensleute. Dem folgt eine kurze Beschreibung des Militärbischofsamtes, mit dem derzeitigen Vikar, dann der Zahl der im Ausland lebenden römisch-katholischen Ungarn, dann die Anführung der zentralen Institutionen der Bischofskonferenz. Dr. József Török beschreibt kurz die Geschichte der ungarischen Diözesen. Zum Schluss bringt das Büchlein eine kurze Statistik über das Glaubensleben in der Zeit 2004-2006 mit der Zahl der Taufen, der Erstkommunion, der Firmungen, der Eheschließungen und der Beerdigungen in den einzelnen Diözesen. WH

Familiengeschichte in Siebenbürgern

György Méhes
Siebenbürger Millionäre
Die Keller-Dynastie, eine Familiensaga
Aus dem Ungarischen von Géza Deréky, Weimarer Schiller-Presse, 2006, ISBN: 3-86548-330-5.
Originaltitel: Kolozsvári milliomosak.
Bezug: Buchhandel.

Im Jahre 1877 wandert ein junger bayerischer Gerbergeselle, Friedrich Keller, durch die Habsburgerlande, bis er endlich in Siebenbürgen, in Sächsisch-Reen sesshaft wird. Dank eines neuen, modernen Verfahrens, das er aus seiner Heimat mitgebracht hat, wird er bald bekannt und kann sich selbstständig machen. Er heiratet die Metzgerochter Karoline Wagner und kann mit Hilfe seines Beraters und Freundes Schoma Mandel den Betrieb vergrößern. Mit Karoline hat er sechs Söhne, die bis auf eine Ausnahme, alle in seine Fußstapfen treten und tüchtige und gesuchte Gerber werden. Einige Jahre später zieht die Familie nach Klausenburg, dem damaligen Mittelpunkt von Siebenbürgen. Ab da beginnt ein beispielloser Aufstieg: Aus der einfachen Gerbermeisterfamilie werden in wenigen Jahren Lederfabrikanten, unterstützt aber auch ausgenutzt von verschiedenen Freunden und Partnern. So steht die Firma mal ganz solide oben, mal gerät sie durch Spekulation und Machtgier der Teilhaber fast ins Aus. Durch eine Verletzung beim Rasieren wird Friedrich todkrank und stirbt viel zu früh. Seine Söhne führen die Firma ganz in seinem Sinn, wenn auch nicht immer mit seinem Geschick weiter, überstehen die beiden Weltkriege, Regierungen und politischen Systeme. Als die Witwe Karoline 1944 während der Belagerung der Stadt von Unbekannten ausgeraubt und ermordet wird, endet damit die enge Familiengeschichte, der Zusammenhalt in guten und schlechten Zeiten unter den Geschwistern. Ein Teil der Söhne wandert mit ihren Familien aus, ein Teil bleibt oder kommt in der Hoffnung zurück, doch noch etwas von den Werten der Fabrik retten zu können. Der Leser allerdings weiß bereits, dass dieses im Kommunismus nicht möglich war. Mit dem Tod Karolines verschwindet das siebenbürgische Bürgertum.

Das Buch ist sehr spannend geschrieben, gibt einen guten Überblick über Geschichte und Lebensumstände in Siebenbürgen vor und während der Weltkriege. Friedrich

Keller wird als ein gerechter und arbeitsamer Chef dargestellt, dem selbst keine Arbeit zu viel ist. Ebenso sind seine Söhne geraten, bis auf einen, das »schwarze Schaf«, der aus der Reihe tanzt. Trotzdem hält die Familie in Zeiten der Not zu ihm. Auch die Schwiegertöchter werden ausgiebig und liebevoll geschildert. Mit ihnen zieht das zum Teil großbürgerliche Milieu ein. Was auf den ersten Blick wie Klatsch und Tratsch anmutet, coloriert vor allem das Leben in Siebenbürgen, die Arbeitsumstände und die Arbeitsmoral. Es fehlen nicht die Agitatoren der erstarkenden Kommunisten, nicht die Großkapitalisten, die nur an die eigene Macht und Sicherheit denken, es fehlen bei den Partnern aber auch nicht die warmherzigen Freunde, die vorausblickenden Politiker. So arbeiten zusammen und auch gegeneinander: Die Juden, die Ungarn, später die Rumänen und natürlich die Deutschen, die »Sachsen« im Land der unterschiedlichsten Ethnien, in Siebenbürgen. Kurz, ein gelungener historischer Familienroman, den man mit Spannung und Vergnügen liest.

György Méhes wird als Elek Nagy 1916 in Székelyudvarhely geboren. In Klausenburg macht er Abitur und studiert Jura an der dortigen Universität, doch seine Interessen gehen in Richtung Theater.

1938 verbringt er mit Hilfe eines Stipendiums einige Monate am Nationaltheater in Budapest. Er arbeitet bei verschiedenen Zeitungen mit - und nach Artikeln, in denen er sich gegen totalitäre und fremdenfeindliche Gesinnung stellt, wird er durch die politischen Verhältnisse gezwungen seinen Namen zu ändern. Fortan verschlüsselt er seine Meinung und Botschaften in Märchen und Theaterstücken. Spät wird er als Romanautor entdeckt: Als Thema wählt er die siebenbürgische Gesellschaft vor und nach dem ersten Weltkrieg und erzählt von der Vielfalt des Zusammenlebens der Nationalitäten in Siebenbürgen. Méhes erhält mehrere Auszeichnungen, u.a. 2002 den Kossuth-Preis und 2005 der Preis der Europäischen Akademie Wien. 2007 stirbt György Méhes, fast 91jährig. Sein Roman »Siebenbürger Millionäre« stand in Ungarn lange Zeit auf der Bestsellerliste, war eines der meistgelesenen Bücher. Gudrun Brzoska

Ungarisches Kochbuch

Peter Meleghy
Ungarisch kochen
Verlag Die Werkstatt Edition diá Göttingen 2006
(Gerichte und ihre Geschichte). ISBN 978-3-89533-521-1. 192 S., Ill. Bezug: Buchhandel

Noch ein ungarisches Kochbuch, denkt man zuerst vielleicht, aber Peter Meleghy serviert uns seine Rezepte garniert mit Landeskunde, Kochtraditionen, Anekdoten und Geschichten über Leute, Speisen und Zutaten. Die Geschichte Ungarns in Kurzfassung von Anfang bis heute stimmt ein auf ein Land, das man als Besucher meist nur oberflächlich kennenlernt, und auf seine Küche, von deren Schärfe und Süße man schon viel gehört hat. Die Geschichte der ungarischen Küche, sowie die Erklärungen

wie auch Übersetzungen der ungarischen Namen der Speisen wird von Peter Meleghy in bunter Reihe witzig und unterhaltend geschildert. Der Leser erfährt, wo in Ungarn die Spezialitäten am besten zubereitet und in passendem Rahmen serviert werden. Schön und treffend sind die Charakterisierungen der ungarischen Speisen. Über die Fischsuppe lesen wir etwa: »Sie ist glutrot, dampfend heiß, duftet nach frischem Fisch und süßem Paprika, und wenn man einen Löffel voll hinunterschluckt, durchfegt einen ein heißer Wüstenwind.«

Auch die Produkte und Zutaten werden genau beschrieben und man findet Angaben, wo in Ungarn man sie in guter Qualität und zu günstigem Preis erstehen kann. Über Gemüsearten, Obst und Gewürze, ihre Herkunft, Anbau und alles Wissenswerte kommt man schließlich auch bei der ungarischen Salami an. Wer weiß schon, dass bei der Pariser Weltausstellung 1900 eine Pick-Salami den »Großen Delikatessenpreis« bekam? Ungarische Weine und ihre Anbaugebiete runden das Kapitel ab, vor allem der Tokajer erhält einen Ehrenplatz. Und nach dem Genuss der deftigen Speisen benötigt man natürlich einen Unikum. Wieso dieser entstand und einige Geheimnisse über das »Zauberelixir« beenden den ersten Teil.

Und nun ist man in der eigenen Küche angelangt, denn der zweite Teil umfasst die Rezeptsammlung, aufgeteilt in verschiedene Abteilungen: Vorspeisen, Salate, Suppen, Fisch, Geflügel, Fleisch, Gemüse und Eintöpfe, Beilagen und Desserts. Begonnen werden sie durch kurze Einführungen und Erinnerungen an die heimatliche Küche. Die Speisen werden mit deutschem Namen, aber auch mit ihrer ungarischen Originalbezeichnung betitelt. Letzteres ist für Touristen von Vorteil, die die Gerichte vielleicht auf der Speisekarte wiedererkennen werden. Darunter findet man seitlich eine Zutatenliste, die für den Einkauf hilfreich ist, und daneben die Zubereitung, welche die Arbeitsgänge gut und anschaulich erklärt. Sie sind auch von nicht so geübten Köchen und Köchinnen gut nachvollziehbar. Die Rezepte sind der modernen Küche angepasst bezüglich der Fettmenge und der Zubereitung, nur die Kochzeiten erscheinen teilweise etwas lang (z.B. bei der Schweinesülze).

Das Kochbuch bietet einen guten Querschnitt durch die ungarische Küche für alle, die nicht nur kochen, sondern auch etwas über Land, Leute, ihre Geschichten und Vorlieben, sowie die Entstehung der Esskultur in diesem Land erfahren wollen. Doris Loderer

Führer durch Budapest

Barbara Reiter / Michael Wistuba
Budapest
Red.: Nona-Andreea Kolle. 1. Aufl. Michael Müller
Verlag Erlangen 2007. ISBN 978-3-89953-360-6.
(MM-City). 256 S., 163. Ill. und 16 Kt. 14,90 Euro.
Bezug: Buchhandel

Einen neuen Budapest-Führer im handlichen Taschenbuchformat haben Barbara Reiter und Michael Wistuba erarbeitet. Der persönliche Tipp der Autoren

lautet so: »Vom Gellértberg auf die Stadt blicken, in der Konditorei Ruszwurm eine Dobostorte genießen, im Gellért-Thermalbad entspannen und den Tag auf dem Liszt Ferenc tér ausklingen lassen.« Die Budapestler werden sich freuen, dass ihre Stadt auf so lebenswerte Weise beschrieben wird. Das deutet schon an, dass der Führer entsprechend aufgebaut ist, um den Budapestbesuch möglichst erlebnisreich zu gestalten. Macht man eine (oder alle) der 14 vorgeschlagenen Besichtigungstouren mit, wird Budapest bestimmt nicht langweilige werden. Man wird auf diesen Touren alle wichtigen Sehenswürdigkeiten erleben und auf manchen Touren auch vom Tourismus noch verschonte Ecken entdecken, die das Leben in Budapest von seiner normalen Seiten zeigen. Dazu zählen etwa die Touren 4 und 5, die durch die Ofner Wasserstadt und nach Altofen führen. Beide Touren lassen sich also auch leicht kombinieren. Die Autoren weisen leicht nach, dass man auch auf diesen Touren interessante Sehenswürdigkeiten erblicken kann, etwa den Batthyány tér mit seiner historischen Bausubstanz, darunter zwei wunderbare Barockkirchen. Zur erwähnten Elisabethkirche ist zu bemerken, dass es sich um sich die Elisabethinnenkirchen zu den Wundmalen des Heiligen Franziskus handelt. Die Touren sind zumeist so zusammengefasst, dass die Fußwege kurz sind. Die längste Tour ist der Spaziergang über die Andrassy út, die allerdings in voller Länge besichtigt wird. Im Verlauf der Touren werden die architektonischen Sehenswürdigkeiten kurz beschrieben (wobei auch die moderne Architektur nicht zu kurz kommt) und geschichtsträchtige Stätten angedeutet. Damit man unterwegs nicht darben muss, gibt es zu jeder Tour auch gastronomische Tipps mit kurzer Charakterisierung.

Die erste Hälfte des Bands liefert die allgemeinen Informationen, darunter sehr detaillierte Tipps über preiswerte Anreisemöglichkeiten mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu selbigen in Budapest und zu den Möglichkeiten der Nächtigung. Ein historischer Überblick vermittelt Grundinformationen zu Geschichte, Kunst und Architektur. Dabei ist eine Tabelle zu erwähnen, die beim Finden etwa von Jugendstilgebäuden hilfreich ist. Eine ähnliche Tabelle vermittelt die unterschiedlichen Bereiche der Gastronomie. kjl

Aspekte zu Ungarn

Zwischen Romantik und Realität

Schwerpunkt: Ungarn

Streifzüge durch die Geschichte, Kirche und Gesellschaft im Umbruch, Aspekte des Kulturlebens. Hrsg.: Renovabis und Zentralkomitee der deutschen Katholiken ZdK. Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2007. (Ost-West, europäische Perspektiven; 8.2007,2). ISSN 1439-2089. 6,50 Euro zzgl. Versand.

Bezug: Leserservice Ost-West, Schwabenverlag AG, Senefelder Str. 12, 73760 Ostfildern, Tel. 0711/4406140, Fax 0711/4406138, www.owep.de

Die Zeitschrift »Ost-West« führt den Blick in immer wieder neuen Perspektiven auf das Leben in den Ländern

des ehemaligen Ostblocks. Das neue Heft beschäftigt sich nun mit Ungarn. Zu den behandelten Themen gehört natürlich die Situation der Kirchen und der Gläubigen. Gergely Rosta behandelt die Stellung der katholischen Kirche in Ungarn. Die Situation der Katholiken stellt Miklós Tomka vor. Auf die anderen Religionsgemeinschaften und besonders auf esoterische Kulte gehen András Máte-Tóth und Mariann Molnár ein. Da Renovabis natürlich auch die Katholiken in Ungarn unterstützt, analysiert Markus Leimbach die Projektförderung für das Land. Er kommt immerhin zum Ergebnis, dass Renovabis seit 1993 in Ungarn 731 Projekte gefördert hat. Für den Aufbau katholischer Schulen stellte Renovabis 2,5 Millionen Euro zur Verfügung.

In einem Interview äußert sich der Erzabt der Abtei Pannonhalma, Titularbischof Dr. Asztrik Várszegi OSB. Wirft dieser schon einen sehr kritischen Blick auf Ungarn, sind im Heft auch strittige Themen, die gerade in der öffentlichen Diskussion sind und immer wieder zu starken Polarisierungen führen, nicht ausgespart. Das Thema öffentliche Erinnerung macht Árpád von Klimó an der ungarischen Revolution 1956 und Trianon fest, beide besitzen einen durchaus traumatischen Aspekt. Politisch vereinnahmt wird auch immer wieder die Frage der ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten, die Herbert Küpper untersucht.

Das Heft stellt Ungarn aber in vielerlei Hinsicht vor. Dazu zählt etwa auch die Literatur, mit der sich die in Berlin lebende Hungarologin und Übersetzerin Christian Kunze befasst.

Ralf Thomas Göllner vom Ungarischen Institut in München gibt einen Überblick zur ungarischen Geschichte. Ein Datenblatt gibt weitere Informationen zu Ungarn. Den Abschluss bildet ein Portrait des ungarischen Filmregisseurs und Produzenten Barna Kabay. Klaus J. Loderer

Reiseführer Ungarn

Michael Moll

Mobil Reisen Ungarn

Die schönsten Reiserouten

1. Aufl. Werner Rau Verlag Stuttgart 2006. (Rau's Reisebücher; 51). ISBN 3-926145-30-7. 276 S., zahlr. Ill., Kt. Bezug: Buchhandel

In 18 Touren ist der neue Ungarnführer des Stuttgarter Rau-Verlags angelegt. Die Führer des Verlags sind besonders konzipiert für Reisende, die ein Land auf eigene Faust kennenlernen möchten. Darum richten sich die Führer besonders an Wohnmobilreisende, PKW- oder Motorradfahrer. Auch wenn der Schwerpunkt beim neuen Ungarnführer entsprechend angelegt ist, so hat Autor Michael Moll doch auch wichtige Informationen für die Anreise mit Eisenbahn, Bus oder Flugzeug aufgeführt.

Dass der Führer ausschließlich nach Touren angelegt ist, unterscheidet ihn von den alphabetisch angelegten Reiseführern. Dass dabei in manchen Teilen Ungarns

Lücken entstehen, nimmt diese Anordnung in Kauf. Der Führer möchte auch gar nicht flächendeckend das Land vorstellen. Vielmehr ging es darum, interessante Reiserouten durch das Land festzustellen. Nimmt man alle 18 vorgeschlagenen Touren zusammen, ergibt sich ein äußerst ausführliche Rundreise durch das Land, bei der man alle wichtigen Sehenswürdigkeiten und alle Landschaften Ungarns erleben könnte. Durch die vielen Schleifen der Route und Abstecher nach links und rechts kommt Michael Moll dann letztendlich doch fast zu einem flächendeckenden Führer. Es würde sich so eine Rundreise von Ödenburg (Sopron) über Fünfkirchen (Pécs), Szeged, Debrecen und Budapest bis nach Ungarisch Altenburg (Mosonmagyaróvár) ergeben. Für den mobilisierten Reisenden hat der Führer den Vorteil, dass er nicht hierarchisch nach wichtigen Städten sortiert ist, sondern dass nach und nach die entlang der Routen gelegenen Sehenswürdigkeiten abgearbeitet werden. Dabei geht der Autor ebenso auf architektonische Sehenswürdigkeiten ein wie auf die Landschaft. So werden nicht nur die berühmten »Highlights« beschrieben, sondern eben auch Dorf Museen oder die Vegetation der Puszta erwähnt, wenn sie eben am Wegesrand liegen.

Zu vor Ort wichtigen Situationen gehört dann eben auch eine Banalität wie das Lösen eines Parkscheins in Szeged. Denn in Szeged liegt die Kunst nicht nur im Finden eines Parkplatzes, sondern noch mehr im richtigen Entwerfen des Parkscheins. Insofern werden alle Autoreisenden, die in Szeged vor selbigem Problem stehen, für den Absatz im Reiseführer dankbar sein. Danach werden sie sich erholen und die weiteren beschriebenen Sehenswürdigkeiten widmen. Solche hilfreichen Details machen die große Qualität des neuen Führers aus. Auch die Fahrtstrecken sind äußerst genau beschrieben. Und die detaillierten Hinweise auf Campingplätze und Hotels in der Provinz können ebenso hilfreich sein.

Klaus J. Loderer

Die Heilige Elisabeth

Daria Barow-Vassilevitch

Elisabeth von Thüringen

Heilige, Minnekönigin, Rebellin

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern-Ruit 2007. ISBN

978-3-7995-0177-4. 151 S., zahlr. Ill. 24,90 Euro

Bezug: Buchhandel

Das 800jährige Jubiläum der Geburt der Hl. Elisabeth nahm der Thorbecke zum Anlass der Herausgabe einer Biografie der mittelalterlichen Persönlichkeit, die in ihrem Leben Ungarn und Deutschland miteinander verband. Dabei ging es der Mediävistin Dr. Daria Barow-Vassilevitch nicht um eine pure Nacherzählung des Lebens der Heiligen. Vielmehr ging es ihr darum, hinter die vielen Lebenden zu blicken und etwas über die Frau, die Ehefrau, die Mutter, die Fürstin, die Gläubige und die karitative Frau herauszufinden. Darin unterscheidet sich das überaus schön gestaltete Buch von anderen, die jetzt erschienen sind.

Die Biografie der Hl. Elisabeth unterscheidet sich von den anderen weiblichen Heiligen des Mittelalters schon dadurch, dass sie keine Nonne oder Klosterfrau war.

Elisabeth verbrachte ihr Leben in einer weltlichen Umgebung, auch wenn sie ihre letzten Jahre Bußübungen widmete. Dass Frauen aus der Oberschicht im frühen 13. Jahrhundert eine neue Form der Frömmigkeit praktizieren, indem sie nach dem Armutsgebot lebten und karitative Arbeiten verrichteten, sei nicht ungewöhnlich, so Barow-Vassilevitch. Dadurch unterscheidet sich Elisabeth, die im von ihr gegründeten Hospital als einfache Hospitalschwester arbeitete, von früheren Generationen, etwa von ihrer Schwiegermutter, die sich als Witwe standesgemäß in ein Zisterzienserinnenkloster zurückzog. In diesen Zusammenhang falle auch das Aufkommen der Bettelorden (die Franziskaner erhielten 1210 ihre Zulassung als Mönchsorden) und die Suche vieler Menschen nach einer neuer Lebensorientierung mit auf Gerechtigkeit und Moral basierenden moralischen Werten.

Barow-Vassilevitch geht natürlich ausführlich auf den Lebensweg Elisabeths ein. Sie filtert Mythen und Legenden und untersucht kritisch die überlieferten Daten. Durch die Verarbeitung historischer Chroniken erhält der Text eine große Lebendigkeit. Außerdem weist sie um Elisabeth eine ganze Dynastie von Heiligen nach. Ihre Tante Hedwig wurde heiliggesprochen. Drei Nichten, Kunigunde, Jolenta und Margareta, die Töchter ihres Bruders Béla IV., wurden seliggesprochen. Außerdem sei noch Elisabeth von Portugal zu nennen, auf die sich eventuell das Rosenwunder ursprünglich bezogen habe. Eine Legende führt die Autorin ausführlich an: die Geschichte des Sängerkriegs, bezieht er sich doch indirekt auf Elisabeth, da in ihm Meister Klingsor, der Magier der ungarischen Königs, auf der Wartburg die Geburt der Heiligen ankündigt.

Ungarn habe Elisabeth bereits als Vierjährige verlassen, sie sei nur einmal in Begleitung ihres Gatten dorthin zurückgekehrt. Barow-Vassilevitch deutet die späteren Umstände, dass Elisabeth wohl keine enge Bindung zu Ungarn besessen habe. Ihre Prägung sei in Thüringen am Hof des Landgrafen entstanden.

In der Darstellung Barow-Vassilevitchs fällt schnell auf, dass Elisabeths Ehemann, Landgraf Ludwig, der in älteren Heiligenviten eher schlecht wegkommt, etwa als jener, vor dem Elisabeth die Brotleibe für die Armen verbergen muss (die sich dann in Rosen verwandeln), hier nach dem neueren Forschungsstand selbst als äußerst fromm gilt, Stiftungen macht und die fromme Betätigung seiner Frau sogar unterstützt. Doch dieses Idyll zerbrach schnell, als Ludwig 1227 auf einem Kreuzzug ums Leben kam. Sein Bruder Heinrich Raspe stand dem wohlthätigen Treiben seiner Schwägerin weit weniger positiv gegenüber. Im Gegensatz zu älteren Chroniken, die von einer Vertreibung Elisabeths ausgehen, nimmt die Autorin an, dass Elisabeth die Wartburg freiwillig verlassen habe, um in ihrer Vorstellung von Frömmigkeit leben zu können. Für die Folgezeit vertritt die Autorin die interessante These, dass ihr Beichtvater Konrad von Marburg wohl schon zu ihren Lebzeiten durch entsprechende Berichte nach Rom an ihrem Nachruhm als Heilige gearbeitet habe. Nach dem Tod Elisabeths 1231 habe er das Heiligensprechungsverfahren initiiert. Nach seiner Ermordung 1233 sei noch nicht viel erreicht gewesen. Erst

Konrad von Thüringen sei erfolgreicher gewesen. Auch diese spannende Geschichte untersucht die Autorin, die am Schluss des Buches auf das Nachleben der Heiligen und die Bedeutung für die Gegenwart eingeht. kjl

Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert

Norbert Spannenberger

Die katholische Kirche in Ungarn 1918-1939

Positionierung im politischen System und katholische Renaissance

Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2006. 211 Seiten.

ISBN-13: 978-3-515-08668-4. EUR 34.

Bezug: Buchhandel

Das vorletzte in einer Reihe von Werken zur frühneuzeitlichen und Neuesten Geschichte Ungarns aus der Feder des am Leipziger Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) beheimateten Historikers ist im Rahmen des am dortigen Instituts durchgeführten Projektes zu Intermediären Organisationen und demokratische Stabilität in Ostmittel- und Südosteuropa in der Zwischenkriegszeit (1918-1939/40) in den Jahren 1999-2004 entstanden und hat erwartungsgemäß vor allem in Ungarn für positives Aufsehen in der Wissenschaftsöffentlichkeit gesorgt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn der Autor hinterfragt die marxistische Kirchenhistoriographie im Nachkriegs-Ungarn.

Insbesondere durch umfangreiche Auswertung mehrsprachiger Archivquellen, die bisher keinen Eingang in die Forschung gefunden haben, ist es dem Autor gelungen, ein Buch zu verfassen, das man durchaus Standardwerk für die Geschichte der Katholischen Kirche in Ungarn für die Zwischenkriegszeit nennen darf. Darin bietet der Autor in sieben Kapiteln einen chronologischen Überblick über die Grundzüge der Geschichte der Katholischen Kirche in Ungarn während des genannten Zeitabschnittes und thematisiert dabei vor allem den Aspekt »Kirche und Nationalismus« bzw. »Kirche und faschistische Bewegungen« und fokussiert die ideologische Diskrepanz einer sich international definierenden Institution in einem konkreten zeitlichen Rahmen und veranschaulicht diese am Beispiel der Beziehung zwischen katholischer Kirche und deutscher Minderheit.

Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass die kath. Kirche in Ungarn während der Zwischenkriegszeit ein vom Staat geförderter und privilegierter politischer Akteur war, welcher innerhalb der politischen Ordnung als »Deutungsinstanz ersten Ranges institutionalisiert« wurde. Die tonangebende Elite der katholischen Kirche in Ungarn der Zwischenkriegszeit war gesellschaftspolitisch konservativ, stark antirevolutionär, antisozialistisch und antidemokratisch und befürwortete ein elitäres Gesellschaftsmodell. So bekämpfte sie Parteigründungen des katholischen kleinbürgerlichen Milieus, verweigerte sich den sozialen Herausforderungen der neuen Zeit und sperrte sich somit gegen untere soziale Schichten. Ihr

primäres Ziel war der Interessenausgleich mit der politischen Elite. Der Autor bescheinigt der katholischen Kirche in Ungarn für die Epoche der Zwischenkriegszeit einen gesteigerten, das Nationale sakralisierenden Nationalismus, der eine restlose ethnische Homogenisierung befürwortete. Interessanterweise waren assimilierte und namenmagyarisierte Kroaten, Slowaken oder Deutsche die eifrigsten Verfechter dieses Nationalismus innerhalb des Klerus. Leidtragende dessen waren die ethnischen Minderheiten, aus denen diese Protagonisten stammten. Wie Jakob Bleyer als Zeitgenosse es konstatierte und der Autor es durch fundierte Quellenarbeit belegen konnte, war die katholische Kirche, jedenfalls für die deutsche Minderheit in Ungarn, in erster Linie eine »Magyarisierungsanstalt«.

Die flüssige Sprache sowie aufschlussreiche Grafiken und Illustrationen im Anhang runden das überzeugende Werk ab. Nicht zuletzt der aktuelle Kirchenkampf der gegenwärtigen, postkommunistischen Regierung in Ungarn lenkt die Aufmerksamkeit doch wieder auf ein Land, dessen katholische Kirche auf ihre »tausendjährigen Wurzeln« stolz ist. Oliver Bagaric (München)

DUG-Bücher

Josef Bartl:

Bildband 1951-2000

Stuttgart 2001, ISBN 3-9806483-2-X. 19,90 Euro.

Jürgen Rahmig:

Ungarns Rückkehr nach Europa

Stuttgart 1998, ISBN 3-9806483-0-3. 12,80 Euro.

János Gulya (Hrsg.):

Der deutsche Petöfi - 61 Gedichte

Stuttgart 1999, ISBN 3-9806483-1-1. 10,10 Euro

Bezug:

DUG-Geschäftsstelle

Hauptstraße 42 (Rathaus), 70839 Gerlingen

Fax: 07156 / 205 325

E-mail: kontakt@dug-stuttgart.de

www.dug-stuttgart.de

Veranstungskalender

20. September, 18 Uhr, Backnang, Stadthalle,
Bácsalmáser Heimattreffen.

27. September, 17 Uhr, Aidlingen, Schloss Deufringen
(Rittersaal), Vernissage der Ausstellung Nándor Szilvásy.

11. Oktober, 16 Uhr, Gerlingen, Rathaus (Sitzungssaal),
Mitgliederversammlung der Deutsch-ungarischen
Gesellschaft.

11. Oktober, 19 Uhr, Gerlingen, Stadthalle, Konzert des
Bosch-Sinfonieorchesters.

Adressen von Veranstaltungsorten

Backnanger Bürgerhaus, Bahnhofstr. 7, Backnang.

Liederhalle, Berliner Platz, Stuttgart.

Rathaus Gerlingen, Hauptstr. 42, Gerlingen.

Stadthalle Gerlingen, Hauptstr., Gerlingen.

Neue Aula, Wilhelmstr., Tübingen

Ungarisches Kulturinstitut, Haußmannstr. 22, Stuttgart

Wichtige Anschriften

DUG-Vorstand

Vorsitzender

Bürgermeister Georg Brenner

Rathaus

Hauptstraße 42

70839 Gerlingen

Tel.: 07156 / 205-0, Fax: 07156 / 205 440

Doris Frank

Kirchstraße 38

70839 Gerlingen

Tel.: 07156 / 43 61 70

Erika Hambel

Uhlandstraße 46

71134 Aidlingen

Tel/Fax: 07034 / 80 28

Andrea Mügendt

Bachstr. 53

76185 Karlsruhe

Tel. 0721/50 26 28

Ehrevorsitzender

Prof. Dr. Christan O. Steger

DUG-Geschäftsstelle

Rathaus

Hauptstraße 42

70839 Gerlingen

Tel. und Fax: 07156 / 205 325 (Anrufbeantworter)

E-Mail: kontakt@dug-stuttgart.de

Internet: www.dug-stuttgart.de

Hinweise für den Veranstaltungsteil, Termine, Beiträge
und Material für die DUG-Korrespondenz bitte an die
DUG-Geschäftsstelle

Wichtige Anschriften

Vertretungen

Honorarkonsul der Republik Ungarn
Haussmannstraße 22, 70188 Stuttgart
Tel: 0711 / 2389337, Fax: 0711 / 2599649
E-mail: kga.huconstu@t-online.de

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland
Úri utca 64-66, H-1014 Budapest
Tel. 0036 / 1 / 88 35 00, Fax 0036 / 1 / 488 35 05
Internet: www.deutschebotschaft-budapest.hu
oder: www.nemet-nagykovetseg.hu

Botschaft der Republik Ungarn
Unter den Linden 76, 10117 Berlin
Tel. 030 / 203 10 0, Fax: 030 / 229 13 14
E-Mail : info@ungarische-botschaft.de
www.ungarische-botschaft.de

Generalkonsulat der Republik Ungarn
Vollmannstraße 2, 81927 München
Tel. 089 / 91 10 32, Fax : 089 / 910 1853
E-Mail : huconmuc@t-online.de

Kulturelle Einrichtungen

Deutsches Kulturforum östliches Europa
Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam
Tel. 0331 / 200980, Fax 0331 / 2009850
E-mail: deutsches@kulturforum.info
www.kulturforum.info

Europahaus Baden-Württemberg
Nadlerstraße 4, 70173 Stuttgart
Tel: 0711 / 236 23 76, Fax: 0711 / 234 93 68
E-mail: europa.bw@t-online.de
Internet: www.europa-zentrum.de

Goethe Institut Budapest
Ráday út 58, H-1092 Budapest
Tel: 0036 / 1 / 374 40 70, Fax: 0036 / 1 / 374 40 80
E-mail: info@budapest.goethe.org
Internet: www.goethe.de/ms/bud

Haus der Ungarndeutschen
Lendvay u. 22, H-1062 Budapest
Tel. 0036 / 1 / 2691082
E-mail: hdu-info@zentrum.hu
Internet: www.zentrum.hu

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg
Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart
Tel: 0711 / 669 51 0, Fax: 0711 / 669 51 49
Internet: www.hdh-bw.de

Institut für Auslandsbeziehungen
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Postanschrift: Postfach 102 463, 70020 Stuttgart
Tel: 0711 / 222 50, Fax: 0711 / 226 43 46
Internet: www.ifa.de

Lenauhaus
Munkácsy út 8, H-7621 Pécs
Tel/Fax: 0036 / 72 / 33 25 15
E-Mail: lenauhaus@mail.datanet.hu
Internet: www.pecs.hu/pecs/nemet/lenau.html

Ungarisches Kulturinstitut
Haussmannstraße 22, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 / 16 48 70, Fax 0711 / 164 87 10
e-mail: uki-s@t-online.de
www.uki-s.de

Ungarisches Kulturinstitut Collegium Hungaricum
Hollandstr. 4, A-1020 Wien
Tel. 0043 / 1 / 21405810, Fax 0043 / 1 / 2162796
E-Mail: ch@ch.vienna.at
www.collegium-hungaricum.at

Ungarisches Kulturinstitut Collegium Hungaricum
Karl-Liebknecht-Str. 9, 10178 Berlin
Tel. 030 / 2409146, Fax 030 / 2423447
E-Mail: collegium@hungaricum.de
www.hungaricum.de

Wissenschaftliche Institute

Institut für donauschwäbische Geschichte und
Landeskunde
Mohlststraße 18, 72074 Tübingen
Tel: 07071 / 200 25 0, Fax: 07071 / 200 25 35
E-Mail: fassel@idgl.oe.uni-tuebingen.de
Internet: www.uni-tuebingen.de/donauschw.institut

Südost-Institut
Landshuter Str. 4, 90347 Regensburg
Tel: 0941 / 943 50 70, Fax 0841 / 943 54 85
E-Mail: info@suedost-institut.de
www.suedost-institut.de

Zentrum für Hungarologie im Institut für
Finnougristik/Uralistik der Universität Hamburg
Bogenallee 11, 20144 Hamburg
Tel. 040 / 42838 6516, Fax: 040 / 42838 6117
E-mail: hfischer@uni-hamburg.de
Internet: www.rrz.uni-hamburg.de/IFUU/zentrumhun/hungarologie.html

Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde
Goethestr. 63, 79100 Freiburg
Tel. 0761 / 704430, Fax 0761 / 7044316
Internet: www.jki.uni-freiburg.de

Vereinigungen

Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde
Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim am Neckar
Tel: 062 / 69 421 00, Fax: 062 / 69 42 10 10

E-Mail: institut@sb-gun1.bib-bw.de
 Internet: www.sb-gun1.bib-bw.de

Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher e.V.
 Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen
 Tel: 07031 / 7937637 (Di, Do 10 - 16 Uhr), Fax 7936740
 E-mail: AKdFF-Sindelfingen@t-online.de
 Internet: www.akdff.genealogy.net

Bayerisch-ungarisches Forum e.V.
 Präsidentin: Elisabeth Schosser
 Am Durchblick 13, 81247 München
 E-mail: forum@bayerisch-ungarisches-forum.de
 Internet: www.bayerisch-ungarisches-forum.de

Bund ungarischer Organisationen in Deutschland BUOD
 Vorsitzender: Dr. Kornél Klement,
 Ringstr. 16, 63128 Dietzenbach

Deutsch-ungarische Juristenkonferenz
 Generalsekretär: Martin L. Wodraschke
 c/o CMS Cameron McKenna LLP
 Ybl Palota, Károlyi Mihály u. 12, H-1053 Budapest
 Tel. 0036/1/4834828, Fax 4834801
 E-mail: dujv@du-jv.de
 Internet: www.du-jv.de

DJO Deutsche Jugend in Europa
 Landesverband Baden-Württemberg e.V.
 Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart
 Tel: 0711 / 62 51 38, Fax: 0711 / 62 51 68
 E-Mail: zentrale@djobw.de
 Internet: www.djobw.de

Freunde für Tata e.V.
 Vorsitzender: Thomas Bleicher
 Hans-Keil-Str. 31, 70839 Gerlingen
 Tel. 07156 / 929686, Fax 929688

Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn e.V.
 Landesvorsitzender: Dr. Friedrich A. Zimmermann
 Goethestr. 8, 79312 Emmendingen
 Tel. 0 76 41 / 87 03
 e-mail: frimar.zimmermann@t-online.de

Sankt Gerhardswerk e.V.
 Bischof-Leiprecht-Haus, Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart
 Tel. 0711 / 9791143, Fax 0711 / 9791142
 E-mail: RFath@blh.drs.de

Südosteuropa-Gesellschaft
 Widenmayerstraße 49, 80538 München
 Tel: 089 / 212 15 40, Fax: 089 / 228 94 69
 Internet: www.suedosteuropa-ges.com

Vereinigung ungarndeutscher Autoren und Künstler
 Lendvay u. 22, H-1062 Budapest
 Tel. 0036 / 1 / 3026784, Fax 0036 / 1 / 3540693
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Wunderhirsch - Ungarischer Kulturverein Karlsruhe
 c/o Márta Illés-Molnár
 Sophienstr. 9, 76133 Karlsruhe, Tel. 0721 28145
 E-Mail: ungarischeshaus@hotmail.com

Museen

Donauschwäbisches Zentralmuseum
 Schillerstr. 1, 89077 Ulm
 Tel. 0731 / 962540, Fax 0731 / 96254200
 Internet: dzm-museum.de

Stadtmuseum Gerlingen
 Weilimdorfer Str. 9-11, 70839 Gerlingen
 Tel. 07156 / 205366

Ungarndeutsches Heimatmuseum Backnang
 Talstr. 1, 71522 Backnang
 Tel. 07191/894213
 Internet: www.ungarndeutsches-heimatmuseum.de

Sonstige

Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer
 Lövöház utca 30, H-1024 Budapest
 Tel: 0036 / 1 / 345 76 00, Fax: 0036 / 1 / 315 06 38
 E-Mail: info@ahkungarn.hu
 Internet: www.huik.hu

Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-
 Württemberg
 Panoramastraße 13, 70174 Stuttgart
 Tel: 0711 / 669 51 26, Fax: 0711 / 669 51 49
 E-Mail: dsk@hdhbw.bwl.de
 Internet: www.gemeindetag-bw.de/dsks/dsks.htm

Kompetenzzentrum Südosteuropa an der IHK Ulm
 Olgastr. 97-101, 89073 Ulm
 Tel. 0731 / 173122, Fax 0731 / 173292
 E-Mail: schick@ulm.ihk.de
 Internet: www.ulm.ihk24.de

Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen
 Júlia út 9, H-1026 Budapest II
 Postanschrift: Postfach 348, H-1537 Budapest
 Tel: 0036 / 1/ 212 91 51, Fax: 0036 / 1/ 212 91 53

Ungarisches Tourismusamt
 Tel. 0080036000000 (kostenlos)
 www.ungarn-tourismus.de

Ungarisches Tourismusamt Deutschland
 Lyoner Str. 44-48, 60528 Frankfurt am Main
 Fax 069 / 92884613
 E-Mail: ungarn.info.frankfurt@t-online.de

Katholische ungarische Seelsorge Deutschland
 Pfarrer Dr. Ferenc Cserháti
 Landwehrstr. 66, 80336 München

Protestantische ungarische Seelsorge Deutschland
 Pfarrer István Gémes
 Gänsheidestr. 9, 70184 Stuttgart

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte benachrichtigen Sie uns
 bei Fehlern oder Änderungen der Angaben

Kulturinstitut der Republik Ungarn

Hausmannstraße 22, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 / 16 48 70, Fax 0711 / 164 87 10
e-mail: uki-s@t-online.de

Öffnungszeiten

Kulturinstitut: Mo-Do von 10 - 12, 13 - 16.30 Uhr,
Fr 10 bis 14 Uhr
Ausstellungssaal: Mo-Do 10 - 12, 13 -16.30 Uhr, freitags
10 - 14 Uhr.

Interessierte können das Programm des Kulturinstituts
direkt beim Kulturinstitut anfordern.

Weitere Informationen, Kartenbestellung zu den den
einzelnen Programmen:
Tel.: 0711-461049 oder 0172-8457998.

Internet: www.uki-s.de

„Stammtisch Ungarn“

Unser Klubangebot richtet sich an Damen und Herren, die
ansonsten keine Möglichkeit haben, auf Ungarisch zu
plaudern und gerne mal einen angenehmen Abend
zusammen verbringen würden. Anmeldung bei Frau
Farkas 0160-3426602 e-mail: zsuzsanna.f@gmx.de

Bibliothek, Videoausleihe, Zeitschriftenlesesaal

Im Institut steht Ihnen eine Bibliothek mit ausgewählter
Literatur aus und über Ungarn und eine umfangreiche
Videothek von ungarischen Filmen zur Verfügung. Die
Zahl unserer Bücher vermehrt sich allmählich. Unser
Bibliothekekar ist Ihnen bei der Literatursuche gerne
behilflich. Im Lesesaal oder im Café können Sie die
wichtigsten Tageszeitungen und Zeitschriften lesen.

Sprachkurse

Wenn Sie durch die Sprache unsere Kultur besser
kennlernen wollen, bietet das Institut Anfängern und
Fortgeschrittenen einen maßgeschneiderten
Sprachunterricht an. Weitere Informationen generell:
Sekretariat des Kultur-instituts Tel.: 0711-164870, und
konkret zum Unterrichtsablauf und zu der Thematik:
Zsuzsa Farkas:

0160-3426602, e-mail: zsuzsanna.f@gmx.de

Ausstellung

Nándor Szilvásy

Ausstellung im Deufringer Schloss

Am 27. September um 17 Uhr wird im Deufringer Schloss
in Aidlingen eine Ausstellung mit Werken von Nándor
Szilvásy eröffnet.

Begrüßung: Bürgermeister Ekkehard Fauth

Einführung: Tibor Keresztury, Direktor des Ungarischen
Kulturinstituts in Stuttgart

Musik: Duo La Via (Katharina Bácsalmási, Querflöte, und
Uwe Rabel, Gitarre)



Nándor Szilvásy wurde 1927 in Makó in Südungarn
geboren. Er studierte an der Kunstakademie in Budapest
Grafik. Die kräftige Linienführung, die expressive
Farbenwelt, das Surreale, die groteske Ironie weisen auf
seine frühere Tätigkeit als Plakatdesigner hin. Die
intensive Farbigkeit einerseits, die Realität andererseits:
Märchen, Visionen, Metaphern fließen ineinander über.
Vor fast 20 Jahren siedelte er aus der Hauptstadt an den
Plattensee über. Szilvásy wurde in Ungarn mit den
höchsten Preisen für bildende Künstler, u.a. mit dem
Munkácsy-Preis, ausgezeichnet.

Öffnungszeiten:

28. September 14 – 19 Uhr
3., 4., 5. Oktober 14 – 19 Uhr

Vom 13. Oktober bis 7. November werden die Werke im
Aidlinger Rathaus ausgestellt.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung der Deutsch-ungarischen Gesellschaft wird am 11. Oktober um 16 Uhr im Rathaus zu Gerlingen stattfinden.

Benefizkonzert zugunsten der Gerlinger Bürgerstiftung

Samstag, 11. Oktober - 19.30 Uhr - Stadthalle

Konzert mit dem Bosch-Sinfonieorchester

In der Biografie über den Firmengründer Robert Bosch von Theodor Heuss ist nachzulesen, dass schon in der 1886 gegründeten „Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik“, der Keimzelle der Robert Bosch GmbH, viel gesungen wurde. 1934 wurden die musikalischen Aktivitäten des Mitarbeiterkreises in einem Orchester und einem Chor zusammengefasst.

Das Bosch-Sinfonieorchester, ein ca. 80-köpfiger Klangkörper, besteht überwiegend aus Mitarbeitern der Bosch-Standorte im Großraum Stuttgart. Das Orchester probt regelmäßig unter professioneller Leitung und präsentiert sich in drei bis fünf Konzerten pro Jahr einer breiten Öffentlichkeit.

Die Erlöse aus den Konzerten kommen stets einem lokalen sozialen Zweck zugute – in diesem Fall der Gerlinger Bürgerstiftung.



Auf dem Programm stehen: Kodaly: Marosszeker Tänze –

Mozart: Violinkonzert A-Dur (Solistin Rebekka Hartmann) – Dvorak: 9. Sinfonie

Für DUG-Mitglieder ist der Eintritt kostenlos.

Deutsch-ungarische Gesellschaft

in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

DUG-Geschäftsstelle

Rathaus
Hauptstraße 42
70839 Gerlingen
Tel und Fax.: 07156 / 205 325 (Anrufbeantworter)

E-Mail: kontakt@dug-stuttgart.de
Internet: www.dug-stuttgart.de